



Ja 1707

h
m
di
40
m
m
fid
De
an
t a
zis
Ra
län
i m
S
Ge
Ge
des
h a
bli
beg
hab
Vo
P f
w d

lich

Padernorn, 1905. 427

1

(Krumke)
5871

~~4387~~

Prediger Thomaski
und
die Katholikenhebe in Ostpreußen.

Von Eugen Buchholz.

h.
m.
di

40 Die im Oktober 1908 in der Hauptstadt des unduldsamen Herzogtums Braunschweig tagende 21. Generalversammlung des Evangelischen Bundes reihte sich ihren Vorgängerinnen würdig an, ja übertraf sie noch. Der Zweck des so unevangelisch auftretenden Bundes ist angeblich die Bekämpfung des sogenannten Ultramontanismus, d. h. der zeitgemäßen Form des Katholizismus. Der vermeintlich den Uebergriffen Roms geltende Kampf ist jedoch, das steht bei allen unbefangenen Urteilenden längst fest, ein Kampf gegen die katholische Kirche im allgemeinen und gegen den Apostolischen Stuhl, den Felsengrund Petri, im besonderen. Gelänge es, das Papsttum zu stürzen, dann hätten die Gegner leichtes Spiel. Ja, dann wäre es, nach dem Falle des festesten Bollwerkes, um das Christentum überhaupt geschehen. Daher immer von neuem dieser blinde Kampf gegen Rom, an dessen Felsen, von Nero beginnend, sich bereits Ungezählte den Schädel ingerannt haben. Aus der neueren Zeit seien nur erwähnt ein Voltaire, Napoleon I. und III., Nikolaus I. „Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16, 18.)

Der Kampf des Evang. Bundes, in dem christusfeindliche Elemente den Ton angeben, gilt also der katholischen

Kirche. Jrgend ein Kirchlein für die zerstreuten Brüder, eine Schule oder gar nur die Sammlung von Kindern zur Erteilung des Religions-Unterrichts erfüllt diese Gesellschaft mit Bangen, Mißgunst und Haß. Die Beweise dafür werden folgen. Nach Pfarrer Ebel-Tilsit ist der Bund die gottgegebene (!) Stätte, wo die Evangelischen aller Stände und Parteien sich finden, sich aussprechen, sich sammeln könnten. Dadurch gerade erhielt ja der Bund seine richtige Stoßkraft. (Ev. Gemeindeblatt Nr. 51, 1908.)

Ob die Stoßkraft des Evang. Bundes die „richtige“ sei, bleibt denn doch sehr zu bezweifeln. Die Braunschweiger Tagung leistete in der Romheze derartiges, daß selbst angesehenere gegnerische Blätter wie Kölnische Ztg., Kreuztg. Deutsche Tages-Ztg. bitter kritisierten und ablehnten. Nicht mit Unrecht bezeichnen sie die Paderborner Bonifaciusbroschüren (Heft 3 u. 4, 1909) als die „Generalheze“. Es muß furchtbar schlimm um die gegnerische Sache stehen, wenn sie zu derart unfruchtbaren, öden, schimpflichen Mitteln greift.

Natürlich arbeitete man nicht positiv, aufbauend. Ein offenes Bekenntnis an Christus, den Sohn Gottes, sucht man vergebens. Ebenfowenig gelangten sozialpolitische oder kirchliche Maßnahmen gegen den einreißenden Unglauben zur Besprechung. Noch weniger wurde der Missionstätigkeit in Heidenländern gedacht. (Vergl. das launige Zwiegespräch Schulze-Thomaski im Paderborner „Leo“ Nr. 47, 1908.) Es ward nur die Romheze im großen Stile betrieben, denn in nere eigene Angelegenheiten hätten Orthodoxe und Liberale (wir erinnern an den Christusleugner Geh. Kirchenrat Meyer-Zwickau) gegeneinander scharf gemacht.

Die Doppel-Bonifacius-Broschüre „Die Generalheze des Evang. Bundes in Braunschweig“ hat den besonders tüchtigen Bundesredner Thomaski, Prediger an der reformierten Burgkirche zu Königsberg, wegen Raummangel nicht genügend würdigen können. Da jedoch gerade dieser Bundesritter aus der Stadt der reinen Vernunft als bezeichnend und typisch

1944:0187

für
so
in d
4, 1
hier
Rich
noch
beun

Burg
zu ei

berau
mieri
die 3
4000
mein
mitta

wenig
plann
ausge
fath.
Skrup
Der 2
Geme
lofen,
giftige
ultran
Graum
schließ
solche
sich u
giftige
hinschl
Erde
hineinf
und 3
(S. 14

für die Kampfweise des Evang. Bundes gelten muß, so mag trotz verschiedener Abfertigungen, die ihm in der kath. Presse (Leo Nr. 47, 48, 52, 1908, Nr. 4, 1909, Germ. und Erml. Ztg.) zuteil geworden, seiner auch hier noch im Zusammenhange und nach mancher Richtung hin ergänzend gedacht werden, wobei dann noch die sonstige, die Provinz Ostpreußen mehr oder weniger beunruhigende, Katholikenhege skizziert werden soll.

Freilich hätte der Herr Prediger in seiner reformierten Burgkirchengemeinde ein näher liegendes Arbeitsfeld zu eifriger Betätigung.

Denn nach der vom ersten Prediger Franz Muther herausgegebenen „Geschichte der evangelisch-deutsch-reformierten Burgkirchengemeinde in Königsberg, Pr.“ nimmt die Zahl der Kommunikanten ständig ab. Bei etwa 4000 Seelen traten im Jahre 1899 nur noch 566 Gemeindeglieder zum Abendmahl. Auch waren die Nachmittagsgottesdienste schwach besucht.

Doch das macht Herrn Thomashki augenscheinlich weniger Sorgen als die angeblich feine, künstliche und planmäßige Propaganda der kath. Kirche, irgend ein fein ausgedachtes Jesuitenstückchen, das brutale Geld der kath. Kirche, oder ihre an Rücksichtslosigkeit und sittlicher Skrupellosigkeit das Menschenmögliche leistenden Pläne. Der Verfall des religiös-kirchlichen Lebens in der eigenen Gemeinde schmerzt den Herrn wohl weniger als die skrupellosen, undeutschen, antipatriotischen Mächenschaften des giftigen Schlingengewächses (lies Katholizismus) oder der ultramontan-jesuitische Geist, einmal unduldsam bis zur Grausamkeit und dort wieder lax bis zum sittlichen Augenschließen. Wie geistreich und poetisch klingen doch solche Worte des Königsberger Herrn: . . . „Aber wenn sich unter dem grünen Blätterdach dieses Baumes ein giftiges Schlingengewächs verbirgt, das über den Boden hinschleicht und all die zarten Keime unserer deutschen Erde mit seinen Polypenarmen umfassen und in sich hineinschlingen will: Dann wehren wir uns mit Händen und Füßen gegen die Mächenschaften eines Geistes usw.“ (S. 14). Und im Nachtrag seiner Rede weiß Thomashki

noch zu erzählen von dem grausam und rücksichtslos in das Familienglück hineingreifenden hierarchischen Priestergeist engherziger Unduldsamkeit, gewissenmordender Macht und manchem andern.

Diese Blumenlese tiefftehender konfessioneller Polemik wurde auf dem zu Heilsberg am 18. Januar 1909 stattgehabten ersten Ermländischen Katholikentage wohl erwähnt, doch erklärte der Redner (Pfr. Dr. Matern-Schalmen) über „die katholische Diaspora in Ostpreußen“ (Erml. Ztg. Nr. 16 ff. 1909), der seine gediegenen Ausführungen auf zuverlässigem Material aufbaute, daß ihm Erziehung und Bildung verböten, auf dieses niedrige Niveau herabzusteigen.

Wenn wir trotzdem uns die Mühe nicht verdrießen lassen, die Rede Thomaskis kritisch zu beleuchten, dann tun wir es aus Liebe zur Wahrheit und aus Liebe zu unsern irreführten, getrennten Brüdern, unter denen der Sonderabdruck der Thomaski-Rede angeblich reißenden Absatz findet. Es geschieht auch deswegen, weil bisher niemand im gegnerischen Lager das Nachwerk öffentlich zurückgewiesen hat, ja das Evang. Gemeindeblatt (in Nr. 2, J. 1909) berichtet, daß der Königsberger Ortsverein des Evang. Bundes den Vortrag als Weihnachtsgabe (!) seinen Mitgliedern überreicht habe. Das Evang. Gemeindeblatt empfiehlt dringend das Studium (!) dieses Vortrags, der in kath. Kreisen wohl große Erregung hervorgerufen habe (doch wohl nur seines noblen Tones, der Entstellungen, Unwahrheiten und Beschimpfungen wegen), doch in keinem (!!) Stücke widerlegt worden sei!

Die angeblich denkbar sorgfältigsten und vorichtigsten statistischen Erhebungen.

Thomaski meint, die Bonifacius-Broschüre „Die Masuren in protestantischer Beleuchtung“ (Heft 11 u. 12, Jahrg. 1908) hätte der letzten Provinzialsynode zu Unrecht Entstellungen vorgeworfen.

Die diesbezügliche Denkschrift des ostpreußischen Konsistoriums über die Bewegung der kathol. Kirche beruhte auf den denkbar sorgfältigsten und vorsichtigsten Erhebungen, nämlich den amtlichen Berichten der Geistlichen und amtlichen Mitteilungen der Landratsämter.

Die Berichte prot. Geistlichen bezüglich katholischer Angelegenheiten sind oft oder meist — das pflegen Feststellungen von kath. Seite zu ergeben — gänzlich unzuverlässig. Vorurteil und Voreingenommenheit trüben von vornherein den Blick. Wie den nach Emmaus gehenden Jüngern die Augen gehalten waren, so auch nicht wenigen Pastoren. Nach kathol. Richtigstellungen hat man wieder dieselben Personen, welche die entstellten Mitteilungen eingesandt hatten, um Aufklärung gebeten. Wie dieser zweite Bericht ausfallen wird, kann man sich von vornherein denken. Die katolikenfeindlichen Informationen beruhen häufig auf der Hintertreppe. Man glaubt immer, die römische Kirche verberge nach Art der Freimaurer gar ängstlich und geheimnisvoll ihre unheilbräuenden Pläne, die nur durch indiscrete Zuträgereien zu ermitteln wären. Wollte man die amtlichen Quellen (wie Direktorien), kathol. Vereine und Versammlungen, Zeitschriften und Zeitungen regelmäßig und ohne Voreingenommenheit verfolgen und benutzen, oder maßgebende Personen und Stellen befragen, dann würden böse Neinfälle bedeutend seltener werden. Allerdings wäre der gute Glaube der betreffenden Person Voraussetzung und daran mag es bei nicht wenigen Bundesbrüdern mangeln, trotzdem Thomaschki sich über eine derartige Zustimmung entrüstet (S. 16).

Die Unzuverlässigkeit des angeblich einwandfreien Materials zeigt uns der protestantische Pfarrer von Behr: Königsberg, ein Komiteemitglied der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Katholiken, im Evangel. Gemeindeblatt (Nr. 49, 1908). Er unterzieht den Bericht der letzten Provinzialsynode über die konfessionelle Bewegung einer Kritik und stellt bezüglich Königsbergs offenbare Entstellungen zu ungunsten der evang. Kirche fest. Seine Ausführungen schließt er also:

„Es wäre sehr zu wünschen, daß künftighin die Bericht-
erstatte der Provinzialsynode sich eingehender orientieren,
ehe sie ohne jede statistische Unterlage, wie
es bei der vorletzten, oder aber auf Grund so dürftiger
Quellen, wie es bei der letzten Synode geschehen ist,
die Königsberger Zustände verurteilen.“

„Ob's helfen wird? Wohl kaum. Wenn man beobachten
muß, wie selbst die für den gesunden Verstand handgreif-
lichsten Entstellungen und Unwahrheiten geglaubt und
verbreitet werden, dann drängt sich einem die Ueberzeugung
auf, daß Gott die Feinde seiner heil. Kirche
verwirrt und verblendet.“

Das so sehr gerühmte unantastbare Material ist also
nicht weit her. Denn was von Königsberg gilt, gilt mehr
oder weniger auch von der ganzen Provinz.

Tatsächliche Entstellungen und Unwahrheiten.

Zum Beweise dafür, daß die systematische Propaganda
der katholischen Kirche in Ostpreußen keine Ent-
stellung sei und ein aggressives Vorgehen der Kirche
vorliege, beruft sich Thomaszki auf das vermeintlich rapide
Wachstum der Katholiken. Im Jahre 1740 (als das
Ermland noch der polnischen Oberherrschaft unterstand)
hätte die Zahl der Katholiken in Ostpreußen (ohne Erm-
land) nur 2,60% betragen. Diese Zahl muß zunächst
bezweifelt werden, weil bei den damaligen Zuständen
bei nicht wenigen Katholiken die Verheimlichung ihres
Bekenntnisses geraten gewesen sein mag. Hat doch noch vor
wenigen Jahren die Hartungsche Ztg. in Königsberg ein
Eingesandt abgedruckt, wonach die amtliche Zählung nach
Konfessionen nicht den wirklichen Verhältnissen
entspricht, so z. B. sei die Zahl der Reformierten und
Baptisten höher. Man bezeichne sich eben bei der Zählung
einfach als „evangelisch“.

Nachdem nun das ganz katholische Ermland an
Preußen gefallen, mußte sich naturgemäß der Prozentsatz
der katholischen Bevölkerung Ostpreußens bedeutend heben.
Nach Thomaszki habe die Zahl der Katholiken „in

übrigen (einschließlich des Ermlandes!) Ostpreußen“ 1864 bereits $14\frac{2}{3}\%$ betragen und 1871—1905 sei sie um $19\frac{2}{5}\%$ angewachsen, während die Protestanten sich nur um $9\frac{3}{5}\%$ vermehrt hätten.

Diese Prozentsätze mögen richtig sein, jedenfalls sind bei der Aufrechnung der Seelenzahl mehrere Additionsfehler vorgekommen. So sind im Regierungsbezirk Allenstein rund 10 000 Katholiken zu viel angegeben worden.

Pfarrer Dr. M a t e r n-Schalmei hat in seinem bereits erwähnten Vortrage zu Heilsberg über die ostpreußische Diaspora nachgewiesen, daß das Wachstum der kath. Bevölkerung ein durchaus normales sei. Nach Kroses Handbuch der kirchlichen Statistik habe sich die Anzahl der Katholiken unter allen preußischen Provinzen gerade in Ostpreußen am wenigsten vermehrt. Die Vermehrung betrage von 1871—1905 bei uns nur $0,92\%$, dagegen in Westpreußen $2,65\%$, in Schlesien $4,80\%$, Brandenburg $4,83\%$. Und diese geringe Zunahme beruht auf größerer Bodenständigkeit und größerem Kinderreichtum, beides Kennzeichen eines gesunden Volkstums. Uebertritte sind bisher nicht zahlreich vorgekommen, eher bei dem Mangel an kath. Schulen und Andachtsstätten das Gegenteil.

Mit der systematischen Propaganda der kath. Kirche war es also nichts. Wohl aber wäre es endlich an der Zeit, eine solche zur Aufklärung der irrenden und immer von neuem irreführten getrennten Brüder aufzunehmen. Die Regierung protestantisiert, nicht wenige Beamte, neuerdings die Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums durch zwanzig Wanderreden des Hauptagenten P. Conradt-Berlin, und die Katholiken sollten nicht das Recht haben, für die kath. Wahrheit mit erlaubten Mitteln zu wirken?

Gumbinnen, Korschen, Steffenswalde.

Unter dem hochseligen, tatkräftigen Bischof von Ermland, Dr. Andreas Thiel, dem man schon zu Lebzeiten den ehrenvollen Beinamen eines Kirchenbauers zuerkannt, ist sehr viel für die zerstreuten Katholiken geschehen.

Der unerschöpfliche kath. Opferfönn ermöglichte diese Neuschaffungen. Darob große Verwunderung bei dem Gegner. Man fabelte von ungeheuren Schätzen, die im Frauenburger Dom vergraben liegen sollen. Der kurze Lebensabriß des verewigten Kirchenfürsten aus der Feder von Dr. Matern (Hans Grimme, Braunsberg) gibt jedoch sichern Aufschluß.

Wie mehrere Provinzialsynoden und Streitschriften, so erblickt auch der trotz aller Richtigstellungen unverbesserliche Königsberger Prediger in der pflichtgemäßen Sammlung und kirchlichen Versorgung der zerstreuten Katholiken eine planmäßige Propaganda, die auf die Wiedereroberung Ostpreußens durch den Katholizismus abziele. Obgleich es die Herren nichts angeht, wenn wir uns für unser gutes Geld gottesdienstliche Stätten schaffen, so jammern sie doch darüber, daß die Neuschaffungen weit über das Bedürfnis hinausgingen und vermeintlich in der Hauptsache Propagandazwecken dienten. Wie niedrig schätzen diese Leute doch die Glaubensfestigkeit ihrer Konfessionsgenossen ein, wenn eine Kapelle oder das Glockengeläute schon die religiöse Ueberzeugung ins Wanken zu bringen geeignet sein sollen. Natürlich sind die kath. gottesdienstlichen Stätten den Herren auch zu groß, obwohl sie nichts zu deren Erbauung beigetragen haben und niemand sie in eine kath. Kirche hineinzwingt. Der größte Aerger für sie ist, daß die Katholiken wie jeder überlegende Bauunternehmer, auch die Zukunft ins Auge fassen. Wie kann der Katholizismus sich erdreisten, auf die Zukunft zu spekulieren? Die gehört doch nur dem Evang. Bunde.

Zum Glück steht die Entscheidung über die Kirchbauten der Katholiken noch nicht dem unchristlichen Bunde zu, obwohl er so manche Quertreibereien auf dem Gewissen hat. Um nun die kath. Propaganda recht augenscheinlich zu machen, werden einfach die Tatsachen systematisch auf den Kopf gestellt. Bekanntlich fällt bei einer kirchlichen Neuschaffung immer die nähere und fernere Umgegend, der ganze

Be
Pro
sehr
tuh.
lung
wie

syn
dies
190
in
eine
Nun
aus
müß
eing
nich

des
Wif
in d
eröff
welc
bilär
hei
Diöz
zum
wur
ganz
359
Nun
Thor
Kath
dense
nur
toler
konst
Gum
Meh

Bezirk ins Gewicht. Diesen Umstand berücksichtigen Provinzialsynoden, Evang. Bund bei prot. Neuschaffungen sehr wohl, bei kath. hingegen spielen sie einfach Blindenlehre. Mögen also hier einige der abgeleugneten Entstellungen, welche Thomaszki trotz aller Berichtigungen wiederholt, Aufklärung finden.

Zunächst sei bemerkt, daß das von der Provinzialsynode 1905 angegriffene Prawdzisken, Kreis Lyck, diesmal nicht wieder auftritt. Die Germania (Nr. 273, 1905) hatte nämlich die Behauptung jener Synode, in Prawdzisken wäre für etwas über hundert Katholiken eine Seelsorgestation begründet worden, zurückgewiesen. Nun war diese Station, die bis dahin der kath. Pfarrer aus dem vier Meilen entfernten Lyck zu Wagen hatte versehen müssen, für 200 Kommunikanten und 50 Schulkinder eingerichtet worden. Erfreulicherweise ist jene Entstellung nicht wieder aufgegraben worden.

Ungewöhnliche Schwierigkeiten sind während der Aera des Regierungspräsidenten Hegel der Errichtung einer Missionsstation in der Regierungshauptstadt Gumbinnen in den Weg gelegt worden. Schließlich wurde sie doch eröffnet und zu Ehren des Diözesan-Oberhirten Andreas, welcher die aus Anlaß seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums ihm überreichte Spende hierzu bestimmte, dem heil. Apostel Andreas, der gleichzeitig Patron der Diözese Ermland ist, geweiht. Thomaszki schreibt nun zum Belag für die systematische kath. Propaganda: „So wurde in Gumbinnen eine Kirche gebaut, obwohl im ganzen Kreise, also unter ca. 50 000 Bewohnern, nur 359 Katholiken wohnten (inkl. Frauen und Kinder).“ Nun, Frauen und Kinder haben auch unsterbliche Seelen. Thomaszki selbst gibt in einer Tabelle die Anzahl der Katholiken des Kreises im Jahre 1905 auf 530 an. Daß denselben 50 000 Protestanten gegenüberstehen, wird wohl nur zur Erreichung eines Effekts hervorgehoben. Der tolerante Herr könnte ja noch einen ausgedehnteren Bezirk konfiruieren. Nun hatten die Katholiken der Stadt Gumbinnen bis zur nächsten Kirche drei Meilen. Die Mehrzahl der zerstreuten Glaubensgenossen — 320 —

wohnt übrigens in der Stadt und dem zur Eingemeindung gelangenden Vorort Norutschatschen. Nach dem ermländischen Direktorium von 1909 gibt es in Gumbinnen einschließlic Militär 485 Kommunikanten, also annähernd so viel, als die reformierte Königsberger Burggemeinde mit ihrer schönen Kirche und den zwei Predigern aufweisen kann. Im Jahre 1798 verzeichneten die Visitations-Älten von Heiligelinde in Gumbinnen 260 Kommunikanten und etwa 90 Jahre später zählte man in der Stadt noch nicht 100 kath. Zivilpersonen. Ähnlich stand es in Rhein, Löben, Angerburg, Arns usw. Die Aufhebung des Jesuitenordens — die eifrigen Patres unternahmen mehrfach im Jahre von Königsberg, Heiligelinde und Tilsit aus Missionsreisen zur Pastorierung der zerstreuten Katholiken — der unglückliche Krieg, die von der Regierung gestellten Hindernisse, sowie die Ungunst der Zeit hatten die Frucht eifriger Missionstätigkeit vielerorts hinweggefegt. Gerade der Umstand, daß die Katholiken der Jetztzeit ihre zerstreuten Brüder zu sammeln, zu kräftigen und vor dem Abfall zu bewahren trachten, mag den Aerger des Evang. Bundes erregen.

Der Kapellenbau in dem wichtigen Eisenbahnknotenpunkte Korschen erweckte von Anfang an den Zorn unduldsamer Persönlichkeiten, die durch Einsendungen an Königsberger Zeitungen den Bau zu hintertreiben suchten. Thomascki wiederholt die bereits 1903 und 1904 in der Germania zurückgewiesenen Entstellungen, wonach in Korschen für 50 Seelen eine Kirche erbaut und ein Pfarrer (Kuratus) angestellt worden wäre. Nun lag der nächste kath. Kirchort Köffel 15 Kilometer entfernt und die Seelsorgstation ist nicht für 50 Seelen erbaut, sondern die amtliche Aufstellung des Rastenburg Kreisblattes ergab für den in Frage kommenden Bezirk 300 ansässige Katholiken.

Und nun kommen wir zu dem berühmt gemachten Steffenswalde, Kreis Osterode (Ostpr.), das kirchlich zur Diözese Kulm gehört. Triumphierend ruft der Herr Prediger aus: „Eine Kapelle für nur zwei — sage zwei kath. Einwohner.“

ihre
dur
der
z w
gar
(in
wal
dem
Got
Nat
für

Tat
jäh
re c
(Mr.
vera
du r
uns
unse
Kon
der
ve r
begr
ist d
gege

Th
aus
stand
sei,
von
ein
Schr
einm
10 S
Wie

Als die kriegerische 11. Ostpreussische Provinzialsynode ihre Behauptungen über die systematische kath. Propaganda durch bestimmte Angaben zu belegen suchte, wurde auch der Unsinn ausgesprochen, in Steffenswalde wäre für zwei katholische Einwohner eine Kapelle oder gar Kirche erbaut worden. Darauf brachte die Germania (in Nr. 269, 1905) die Berichtigung, daß es in Steffenswalde vier kath. und vier gemischte Ehepaare gäbe, an dem Religionsunterricht 20 Kinder und an dem 14tägigen Gottesdienste regelmäßig 80 - 120 Gläubige teilnahmen. Natürlich sei die Kapelle nicht allein für den Ort, sondern für die ganze Umgegend bestimmt.

Das Evang. Gemeindeblatt nahm einfach von dem Tatbestande keine Notiz, ebenso wie nach seinen diesjährigen Ausführungen Thomaski in allen Stücken recht haben soll. Die Grml. Ztg. schrieb damals (Nr. 28, 1906): „Das Königsb. Evang. Gemeindeblatt verarbeitet die Angaben der konsistorialen Denkschrift als durchaus verbürgt und widerspruchlos von uns hingenommen. Es scheint, als ob die Bezeugung unseres redlichen Willens, mit den Wortführern der anderen Konfession in christlicher Verträglichkeit zu leben, auf der Gegenseite durchaus unbeachtet bleibt; man verweigert uns das Gehör, steht uns auf unsere begründeten Beschwerden nicht Rede und Antwort. Das ist die verletzendste Haltung, die man dem Gegner gegenüber einnehmen kann.“

Die Folgen dieser unehrlichen Haltung ist der Reinfall Thomaskis. Freilich mußte sich der einfachste Mann aus dem Volke mit einem bischen gesunden Menschenverstand sagen, daß eine derartige Behauptung unsinnig sei, da ja sonst die Katholiken noch Hunderte und Tausende von Kirchen und Kapellen nötig hätten. Doch braucht ein Ritter vom Evang. Bunde, und sollte es selbst ein Schriftführer des Bundes sein, Logik zu besitzen?

Im Nachtrage zu Thomaskis Rede kommen auf einmal zwei kath. Familienhäupter und 14 bzw. 10 Schulkinder, ebenso gemischte Ehepaare zum Vorschein! Wie kann man denn da von zwei kath. Einwohnern,

das heißt **S e e l e n**, sprechen? Eine noble Kampfesweise! Alle Angaben der Germania waren richtig. Die Kapelle in Steffenswalde wurde erbaut für 244 in der ganzen Umgegend zerstreute Katholiken. So gab es deren in Steffenswalde, das 16,6 km vom nächsten kath. Kirchort entfernt liegt, 26 kath. Einwohner, in Bednarkeu 20, in Glanden 13, Elisenhof 15, Kernsdorf 67 usw. Die arm-selige Kapelle wurde also für die Katholiken von 20 Ortschaften, die bis zur nächsten Kirche 8,8—19,4 km Entfernung hatten, erbaut.

Wie notwendig diese vierzehntägigen Gottesdienste waren — die Protestanten haben inzwischen Andachten in der Schule eingerichtet — geht daraus hervor, daß von Anfang an 80—120 Gläubige daran teilzunehmen pflegten. Der Bericht eines Rittergutsbesitzers an die Superintendentur, die Mehrzahl der Gottesdienstbesucher wäre evangelisch, und es stände zu befürchten, daß über kurz oder lang alle diese Leute katholisch würden, stellt der weltbewegenden Macht des lutherischen Evangeliums gerade kein überwältigendes Zeugnis aus. Die Angst hat große Augen! Im übrigen beruht die Sache auf Unwahrheit, weil der betreffende Beobachter einfach alle auswärtigen, ihm unbekannteu Teilnehmer zu den Evangelischen gerechnet haben muß.

Die Nachricht der Germania, in Steffenswalde hätten zwanzig Kinder kath. Religionsunterricht empfangen, war durchaus zutreffend. Zeitweise waren es sogar mehr. Natürlich kamen auch Kinder aus den Nachbarorten zum Unterricht.

Wer für Steffenswalde, das durch die Heze hoffentlich zu einem eigenen Seelsorger kommt, Interesse hat, der lese den Paderborner Leo (Nr. 4, 1909) nach. Die Bemerkung der Bonifacius-Broschüren (11 u. 12, J. 1908), daß wir für unser eigenes Geld Kirchen bauten, dient natürlich nicht zur Bestätigung der für Korscheu und Steffenswalde beigebrachten falschen Seelenzahl, wie der Braunschweiger Vortrag glauben machen will, sondern ist ganz allgemein gehalten.

Bündlerische „Beweise“ für die systematische kath. Propaganda.

Noble Waffen sind es, die der Bund anwendet. In der Erml. Ztg. (und in dem erwähnten Sonderabdruck „Die Masuren“ als Bonifacius-Broschüre Heft 11 u. 12, 1908) war gesagt, daß ermländische Bauernsöhne, die in der Heimat keine passenden Grundstücke fänden, natürlich solche Gegenden bevorzugen, wo katholische Kirchen vorhanden wären oder „entstehen sollen“. Es sollte hierdurch gesagt werden, daß ein Ort auch dann Berücksichtigung zu finden pflegt, wenn in absehbarer Zeit Aussicht vorhanden, daß dort eine kath. gottesdienstliche Stätte errichtet wird. Thomaskti fügt nun dem betreffenden Abschnitt folgenden Satz hinzu, als ob dieser Satz in der Erml. Ztg. gestanden hätte, denn er beantwortet ihn gleich: „Und wenn nun die kath. Kirche diese ihre Anziehungskraft auf ihre Glaubensgenossen ausnützt, und auch in rein evang. Gegenden für nur wenige Katholiken Kirchen baut — ist das Propaganda?“ Diese Worte finden durch die Erml. Ztg. keinerlei Bestätigung, sie sind auch dem Sinne nach nicht vorhanden, so daß die Antwort Thomasktis, es wäre dies eine feine, künstliche und planmäßige Propaganda, einfach — bündlerisch ist.

Denn auf welche Weise kommen die Grundstückskäufe zustande? Man inseriert in den überall unentgeltlich versandten landwirtschaftlichen Offertenblättern oder auch in der ermländischen Presse — das tun nicht wenige protestantische Grundbesitzer — worauf der Sache nähergetreten wird. Es ist daher wohlfeiler Spott, wenn Pfarrer Hensel in der zweiten Auflage seiner Masurenbroschüre schreibt, das Licht des wahren Glaubens würde vom Ermlande aus auch weiterhin in Gestalt von Grundstückskäufen nach Masuren kommen. Die in der Paderborner Abwehr-Broschüre vorkommende Stelle, es sei nichts Schlimmes, wenn ein Missionspfarrer das Erstarken seiner Gemeinde durch Ankäufe gerne sehe und dazu ver helfe, bezieht sich nicht auf „kirchliche Unterstützung“, sondern auf moralische Beihilfe. Der Geistliche

ist für den Katholiken Vertrauensperson, und wenn diese Vertrauensperson von einem in der betreffenden Gegend unbekanntem Käufer um Rat und Aufschluß gebeten und dieser auch erteilt wird, dann liegt doch darin nichts Tadelnswertes. Materielle Hilfe zu gewähren, wären unsere armelig gestellten Diasporageistlichen gar nicht in der Lage. Alles ihnen Unbequeme lassen Thomaski und Hensel eben fort und ganz einwandfreie Stellen deuteln sie um. Auch prot. Geistliche sehen den Zuzug von Glaubensgenossen gern und bemühen sich darum.

Ein „raffiniertes Plan“.

Der hochselige Bischof Andreas wollte gern nach dem idyllischen Heiligelinde Benediktiner haben. Trotz seines allseitig gerühmten patriotischen Sinnes und seiner nahen Beziehungen zum Kaiserhause hat er es zu seinem Schmerze nicht erreichen können, daß die Diözese Ermland in den kunstfertigen Söhnen des heil. Benedikt wenigstens ein Männertloster erhielt. Wie passend wäre gerade Heiligelinde, dessen schönes Gotteshaus dringend der Erneuerung bedarf, für das Wirken der Benediktiner. Wie könnten sie hier die edle Musik pflegen. Wie würde hier mancher Ermländer, der jetzt seinen Beruf in der Ferne ausüben muß, seine Kräfte der Heimat widmen können. Doch der Evang. Bund erlaubt es nicht. Er bewacht laut Thomaskis Rede (S. 9) die Tätigkeit des Staates, mischt sich aus lauter prot. Duldsamkeit in innere kath. Angelegenheiten und verhindert durch sein wüßtes Geschrei eine Niederlassung gottgeweihter Mönche.

Nach den Ausführungen des Königsberger Predigers hätte sich nämlich hinter der scheinbaren Harmlosigkeit ein raffiniertes Plan verborgen. Der Scharfsinn des Universitätsprofessors Benrath, welcher aus einer Bulle vom 17. September 1549 (!) nachgewiesen, daß der Jesuitenorden jederzeit seinen kirchlichen Besitzstand wieder einfordern könne, hätte das sein ausgedachte Jesuitenstückchen verhindert. Also erst harmlose Benediktiner, dann Aufhebung von § 1 des Jesuitenge-

sehes
der

Jesu
digen
beran
Kirch

Jesu
Gege
(näm
übe
die K

von
Nati
under

wenig
aufge
wirkte
sonde
eine
einige
jeder
Entfer

die Ue
die fa
erfahr
leucht
T
Minde

1)
der eu
Kindes

seses, dann Einzug der Patres und die Wiederaufnahme der Katholisierung Ostpreußens!

O heilige Einfalt! Einmal besteht eine Bulle an die Jesuiten vom 17. September 1549 nach unsern Erkundigungen überhaupt nicht, dann besitzen die Jesuiten kein derartiges Sonderrecht, auch wäre nach dem allgemeinen Kirchenrecht ein jederzeitiges Zurückfordern nicht zulässig.

„Die kath. Propaganda ist auch ohne die Jesuiten gefährlich genug“, klagt Thomashski. Gegen Schluß seiner Rede aber meint er: „Denn der (nämlich der kath. Kirche) sind wir tausendmal überlegen (wohl in Unduldsamkeit, Entstellung) durch die Kräfte, die in der Auswirkung (Entchristlichung?) des von uns vertretenen reinen (??) Evangeliums tätig sind.“ Natürlich ist man aber doch „wehrlos“ gegen „strupellose, undeutsche, antipatriotische Machinationen“ usw.

Im 17. und 18. Jahrhundert war man übrigens weniger dem Jesuitenkoller unterworfen als in unserm aufgeklärten, „vorurteilsfreien“ Zeitalter, denn damals wirkten leibhaftige Jesuiten nicht nur in Heiligelinde, sondern auch in Königsberg und Tilsit. Es ist geradezu eine Schmach, daß selbst gebildete Leute vor dem Wirken einiger Gott im Ordensstande dienender Männer, die wie jeder andere dem Gesetze unterworfen wären, derartiges Entsetzen empfinden.

Scht bündlerische Toleranz.

Die Redensarten, der Evang. Bund bekämpfe nur die Uebergriffe und Mächenschaften Roms und sei gegen die kath. Mitbürger ebenso friedliebend wie tolerant, erfahren durch den nachstehenden Fall eine gresse Beleuchtung.

Thomashski erzählt uns, wie selbst für ganz kleine Minderheiten¹⁾ kath. Kinder (als ob ein solch löbliches

¹⁾ Unlängst berichtete das Allensteiner Volksblatt, daß der evang. Wanderlehrer wöchentlich eines evang. Kindes wegen das 10 Kilometer entfernte Nattern aufsuche.

Verfahren nicht auch die Gegenseite beobachtete!) eine Station für konfessionellen Religionsunterricht eingerichtet würde, und zwar „nach einem fein angelegten, bis ins kleinste berechneten Plan“. In dem Eisenbahnnotenpunkte Miswalde, der letzten Etappe vom kath. Westpreußen zum kath. Ermland, sollte kath. Stationsunterricht eingeführt werden. Das Kirchspiel Miswalde sei aber ganz evang. gewesen, und die Kinder einiger Mischehen (aha!) evang. erzogen worden. Der Unterricht sollte für vereinzelte Kinder der Nachbarkirchspiele in dem Kreuzpunkt der Bahnen (was doch auch ganz selbstverständlich ist!) abgehalten werden. Als Lehrer wurde ein Dr. von Bilitewski aus dem kath. (angrenzenden) Christburg geschickt. Der Lehrer war da, die Kinder nicht. Schließlich mußte der Unterricht nach wenigen abgehaltenen Stunden (ohne Kinder?) aufgegeben werden. Der Versuch war doch gemacht, und Geld sei ja da!

Pfui! Ist ein solches hämisches Berichten bei einer so heiligen Sache, wie es die Erteilung des Religionsunterrichtes ist, angebracht? Ist es nicht unsere heil. Pflicht, dem Volke die Religion zu erhalten, indem die Kinder gesammelt und in den Heilswahrheiten unterrichtet werden? Der aus Ueberzeugung kath. werdende Protestant kann nur gewinnen, während der abfallende Katholik unendlich viel verliert und sich in der Lehre Luthers, in der es sich wohl bequemer leben, doch sicher nicht leichter sterben läßt, unmöglich glücklich fühlen kann. Es fehlt ihm das unendlich erhabene Opfer des Neuen Bundes (vergl. Luf. 22, 19—20, Hebr. 13, 10—1, Kor. 10, 18—21, Ps. 109 (110) 4, Mal. 1, 10—11), der wahre Leib des Herrn und der im Tabernakel thronende eucharistische Heiland, der uns einladet: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ Es gibt im Protestantismus kein Priestertum (Ap. 14, 22—1, Tim. 4, 14—2, Tim. 1, 6), und sonach kann es auch kein Opfer und keine sakramentale Sündenvergebung (Joh. 20, 22—23) geben. Die Ehe ist Luther ein rein weltlich Ding, in der Kirche aber ein Sakrament (Eph.

5, 32)
wunde
sie di
15),
16, 18
(Matt
Kirche
15—1
sch w
ist, n
falsch
Tim.
I
alles
Blau
Christ
Schm
ander
den P
bares
der G
Gotth
nicht
U
in die
das V
tut, W
nicht
forsch
zu gel
I
Thom
D
walde
Besuch
in der
Christ
von G
Reg

!) eine
gerichtet
gten,
In dem
Stappe
te kath.
el Mis-
einiger
nterricht
in dem
elbstver-
urde ein
ristburg
ließlich
Stunden
war doch

ei einer
ligions-
re heil.
dem die
errichtet
otestant
katholik
e Lehre
h sicher
en kann.
r des
br. 13,
0—11),
ernakel
nladet:
g und
ien.“
Ap. 14,
ann es
rgebung
ein rein
t (Eph.

5, 32) und unauflöslich. Dann kommt die geschlossene wunderbare Einheit der heil. Kirche (Eph. 4, 5—6), weil sie die Säule und Grundfeste der Wahrheit (1 Tim 3, 15), auf dem unüberwindlichen Felsen Petri ruht. (Matth. 16, 18.) Wie glücklich ist der seine Kirche hörende Katholik (Matth. 18, 17), da er in dem unfehlbaren Lehramt der Kirche vor allem Irrtum geschützt (Luk. 22, 32, Joh. 21, 15—17, Matth. 28, 18—20, Joh. 14, 16—17), nicht den schwankenden menschlichen Lehren ausgesetzt ist, wie sie laut des Weissagung Christi und seiner Apostel falsche Propheten verkünden würden. (Matth. 24, 11.—2, Tim. 4, 3.—2. Petr. 3, 3—7 u. 17.)

Der die Wahrheit und Schönheit seiner Religion über alles schätzende Katholik verfolgt daher den Abfall von Glaubensgenossen, die allerdings tote Glieder am Leibe Christi (Röm. 12, 4—8) zu sein pflegen, mit brennendem Schmerze, namentlich die Erziehung kath. Kinder in einer andern Lehre. Bei dem wachsenden Unglauben, auch unter den Pastoren, sind die Protestanten, zumal sie kein unfehlbares Lehramt besitzen, viel mehr als wir der Gefahr der Entchristlichung ausgesetzt. Prediger, die nicht an die Gottheit Christi und die Heil. Dreifaltigkeit glauben, taufen nicht einmal gültig!

Und nun die hämische Art Thomasketz. Kann man in diesem Falle wohl unverschuldete Unwissenheit, auf die das Wort: Herr, vergib ihm, denn er weiß nicht, was er tut, Anwendung fände, annehmen? Oder hat ein Prediger nicht die Pflicht und Gelegenheit, nach der Wahrheit zu forschen und ihr selbst unter den größten Opfern die Ehre zu geben?

Die Sache in Miswalde liegt ganz anders, wie Thomasketz und seine Quellen berichten.

Dr. Wilitewski (das „von“ hat wohl der Miswalder Prediger erfunden, weil ihm der kath. Priester beim Besuche sehr imponiert haben muß) war von 1891—1894 in dem westpreussischen (übrigens zu $\frac{2}{3}$ prot.) Städtchen Christburg Kaplan. Im Einvernehmen mit dem Bischof von Ermland erhielt Dr. W. von der Königsberger Regierung den Auftrag, den kath. Kindern von

Mißwalde Religionsunterricht zu erteilen. Weder Dekan Selter-Christburg noch Dr. B. hatten Kenntniß von dem Vorhandensein kath. Kinder in der Umgegend. Die Königsberger Regierung hatte jedoch aus den Berichten der örtlichen Schulbehörden die Anzahl der kath. Kinder festgestellt und dem Bischof von Ermland — vielleicht auf das Gesuch kath. Beamten hin — den Wunsch geäußert, in M. kath. Religionsunterricht einzurichten. Die Ortsschulbehörden sollten die Kinder zur festgesetzten Stunde nach M. hindirigieren. — Doch kamen die Kinder nicht. Woran mag das wohl gelegen haben? Haben die Ortsschulbehörden den Auftrag nicht ausführen wollen, und wer mag dahinter gesteckt haben? Schließlich suchte Dr. B. selbst einige Kinder zusammen und erteilte ihnen dem Auftrage weltlicher und kirchlicher Behörde gemäß einige Zeit hindurch Religionsunterricht. Nur fanatische Katholikenhasser vermögen hieran Anstoß zu nehmen. Und das Honorar für den Unterricht entrichtete nicht die kath. Kirche, sondern die Regierung.

Das brutale Geld.

Wenn erst eine Seelsorgestation, so meint Thomaschki, eingerichtet, dann würden bald auch Kirche und Pfarrhaus gebaut, wozu nicht selten der bischöfliche Stuhl die Verpflichtung übernehme, ebenso wie zum dauernden Unterhalt des Geistlichen. „Denn Geld ist in der kath. Kirche immer da, und mit Geld wird's gemacht, mit dem brutalen Geld!

Ja, das brutale Geld! Die Katholiken opfern freudig und reichlich ihr Scherflein zur Ehre Gottes und zur Binderung der geistigen Not, die kirchliche Behörde zeigt sich pflichtgemäß eifrig, und ein scheelsüchtiger Verkünder des reinen Evangeliums spricht hiervon als von etwas Verwerflichem. Das Königsberger Konsistorium verlangt in einer Aufstellung von 1907 für protestantische Kirchen, Pfarrhäuser und Pfarrstellen allein in der Provinz Ostpreußen, ohne jene Fälle, die keines Zuschusses bedürfen,

nicht
Mil
staatli
1908
immer
selbst
schen
(in G
eines
rien
alles
Dabei
Seele
2. U.)
„der ä
angen
lische
Aber
datier
klagt,
Katho
wollte
lieber
Niede
Angal
risteru
güter
Aufgo
Refor
hiermi
für d
Leistun
S
nacher

nicht weniger als sechs, für die dringendsten Fälle vier Millionen Mark Beihilfen aus kirchlichen und staatlichen Zentralfonds. (Evang. Gemeindeblatt Nr. 50, 1908.) Für prot. Zwecke hat der „paritätische“ Staat immer Geld übrig, den Katholiken verweigert er mitunter selbst die Erlaubnis zum Bau einer Kapelle, wie in Krasschewo, Kr. Neidenburg, die Abhaltung des Gottesdienstes (in Gr. Roschlau desselben Kreises) oder die Auflassung eines Grundstücks zur Anlegung eines Friedhofs (in Marienfelde, Kr. Osterode), obgleich die Katholiken dies alles selbst aus eigenen Mitteln leisten wollen. Dabei kommen in Krasschewo 700, in Gr. Roschlau 5—600 Seelen in Betracht.

Aber freilich, laut Hensels Masurenbroschüre (S. 58, 2. A.) ist es ein Uebelstand, daß die „Millionärin“ (!) „der ärmlichen evangelischen“ stets auf die Hilfe des Staates angewiesenen (prot.) Kirche überall Konkurrenz macht.

Warum denn ist die prot. Kirche ärmer als die katholische? Die Protestanten sind doch durchweg wohlhabender. Aber freilich, der Mangel an Opferfreudigkeit bei ihnen datiert schon aus der Zeit Luthers, der bitter darüber klagt, daß die Evangelischen nicht einmal die von den Katholiken übernommenen Klöster und Kirchen reparieren wollten, sondern sie verfallen ließen. Hensel sähe freilich lieber die Aufhebung der freien Religionsübung und die Niederhaltung der unbequemen „Konkurrenz“. Ueber die Angaben Hensels, die evang. Kirche sei durch Säkularisierung ihrer Bistümer und die Einziehung ihrer Kirchengüter (!) i. J. 1810 verarmt und könne dadurch ihren Aufgaben nicht mehr gerecht werden, schreibt Dr. Matern:

„Ich übergebe diesen Satz, welcher gegenwärtig den Reford auf dem Gebiete der Geschichtslügen bezeichnet, hiermit der Doffentlichkeit, indem ich einen Preis aussetze für den Mann, der es unternimmt, diese „historische“ Leistung zu überbieten.“

Eine wundersame Logik.

Hensel hatte in seiner Broschüre die unsinnige Mär nacherzählt, das Frauenburger Domkapitel besitze über

eine Million zur allmählichen Katholisierung Masurens. — Selbst wenn die Million da wäre, würde sie im Hinblick auf die staatlichen Zuwendungen für den Protestantismus nicht viel bedeuten.

Wie beweist nun Thomaschki die „Wahrheit“ jenes Ammenmärchens? Weil „die bischöfliche Behörde von K u l m (Pselplin) zur Unterhaltung der neuen Lokalkurie Mariensfelde, Kreis Osterode, ein Grundstück von vier Hufen angekauft habe, deshalb soll das Domkapitel von F r a u e n b u r g einen Millionenschatz zur Katholisierung Masurens besitzen.

Hausbackener, gesunder Menschenverstand findet hier ohne weiteres akademisch-bündlerischen Unverstand heraus.

Die polnische Frage.

Die Unvernunft, in der Provinz Ostpreußen Katholizismus und Polentum zu verquicken, liegt für den Kenner offen zutage. Es wird wohl nur beabsichtigt, den Polentoller unserer Tage zur Katholikenheke mobil zu machen.

Die Hauptmasse der ostpreußischen Polen (Masuren) — gegen 200 000 — ist prot., die Hauptmasse der ermländischen Katholiken deutsch. Man hat unter den deutschen ermländischen Katholiken, die nicht einmal polnisch verstehen, gar keine Ahnung von nationalpolnischer Agitation, der Begründung des Ortelsburger Mazur usw. Schreiber dieser Zeilen hat das Polnische und Russische erlernt und schreibt gewissermaßen als Spezialität ziemlich viel über slavische Angelegenheiten. Er glaubt, daß die ganze Ausrottungspolitik Preußens verfehlt ist und sich über kurz oder lang rächen muß. Erzwingene Polontisierung und Germanisierung sind ihm gleich zuwider. Man belasse jedes Volk bei seiner Sprache, vor Gott sind alle Sprachen gleich, denn Gott selbst hat die Sprachenverwirrung zur Strafe bewirkt und dann die Gleichberechtigung und Versöhnung aller Idiome bei der Sendung des Hl. Geistes gleichsam geheiligt.

Ich weiß sehr wohl, daß auch viele Katholiken — die Glaubensgenossen aus dem Lager der Posener Kath. Rundschau, fast ausschließlich Beamte, scheiden in dieser Frage als befangen und beeinflusst von vornherein aus — in der polnischen Frage anderer Meinung sind und daß ich ihnen hierin zu weit gehe. Nun, ich achte ihre Meinung, dränge die meine niemanden auf. Man mag also meine Ansicht als Privatmeinung betrachten, obgleich ich sie vom Standpunkt der christlichen Gerechtigkeit aus für die richtige halte — jedenfalls wolle man meine diesbezügliche Ansicht nicht mit jener irgendwelcher maßgeblichen Persönlichkeiten verquicken.

Wenn Hensel in mir einen fanatischen Nationalpolen zu hören glaubt, so mag er es immerhin tun. Ein Prof. Tschackert (Broschüre Modus vivendi) und General-Major von Kloeden (Deutsche Nachr. Nr. 281, 08) sprechen ebenfalls die Ansicht aus, daß man von einem Polen nicht zu viel verlangen dürfe. Ich halte es tatsächlich für psychologisch unmöglich, daß ein Pole unter den heutigen Verhältnissen ein begeisterter preußischer Patriot sein könne.

Als Verdächtigung muß zurückgewiesen werden, was Hensel in seiner Masurenbroschüre — Hensel und Thomaschki behandeln zum großen Teil dieselben Sachen, ergänzen sich gegenseitig, wenn ersterer im ganzen genommen auch nicht den Tiefstand Thomaschkis erreicht — über die Neigungen der kath. Geistlichen zu Polen hin schreibt. Wie sollte der Bischof von Ermland im Jahre 1698, als das Ermland schon über zweihundert Jahre der polnischen Oberherrschaft unterstand und diesem Umstand auch die Bewahrung des angestammten Glaubens verdankte, über den Vorrang des Polenkönigs vor dem brandenburgischen Kurfürsten, dem das Ermland damals ganz fremd gegenüberstand, nicht seine Genugtuung äußern dürfen?

Jene Stellung freilich, welche die Pastoren ihren polnischen Schäflein gegenüber einnehmen, wird ein billig denkender kath. Geistlicher kaum teilen dürfen. Die Masuren müssen deutsch werden, heißt es da, um so mehr, als sie dadurch der kath. Propaganda entrückt werden,

und es werden der Behörde sogar Mittel an die Hand gegeben, wie sie die Masuren am leichtesten ihrer Sprache berauben könne.

Das ist denn doch keine Stellung für einen Seelsorger, der sein Leben für die Schafe einsetzen soll. In den Sakatistenvereinen, auch in Ostpreußen, sind die Pastoren gewöhnlich Vorsitzende; manche von ihnen unternehmen antipolnische Vortragsreisen. Superintendent a. D. Gerß-Königsberg freut sich in seinem Pruski Przyjacieli ludu (Nr. 36, 08) gar darüber, daß die Germanisierung so schnelle Fortschritte mache. Er wünscht, daß das masurische Volk bald auch der Sprache nach ganz deutsch würde, und fleht auf die aus allen Kräften germanisierenden Lehrer Gottes reichsten Segen herab!!! Prot. Geistliche sollten sich nicht zu sehr als Staatsbeamte fühlen und der oft so wechselnden Tagespolitik huldigen.

Wenn Thomaschki das Zusammengehen von deutschen und polnischen Katholiken bei Wahlen verurteilt, dann ist das erklärlich. Ebenso erklärlich ist aber bei der systematischen Zurücksetzung und Unterdrückung des Katholizismus in Preußen gerade dieses Zusammengehen für uns Katholiken. Den Polen schlägt man, und den Katholiken meint man. Die Germanisierung soll nur der Protestantisierung die Wege ebnen, dafür erbringt die kath. Presse fast täglich Beweise. Und die gemeinsame Religion ist nun einmal das stärkste einigende Band. Der fanatische Reichsbote schreibt im Januar d. J. (1909) in bezug auf die Dänen, man solle nicht vergessen, daß die nordschleswigschen Mitbürger dänischer Gesinnung desselben Stammes und desselben Glaubens seien wie die Evangelischen. Warum regt man sich also über ein Zusammengehen von deutschen und polnischen Katholiken auf, da dieses Zusammengehen die nationale Sonderstellung der beider Teile nicht bedroht? Man weiß ja aus Erfahrung, daß die Schreier des Evang. Bundes und des Ostmarkenvereins dieselben Persönlichkeiten zu sein pflegen.

rech
der
die
hinm

15.
her
(gem
Arti
ist a
in D
zur
ihn
steine

in un
tum
ständig
deut
poln
nuhi
stellu
dem
win

tung
bezüg

daß
auf
wird
gülti
Selb
über
Nicht
zum

Ein Artikel der Osteroder Zeitung.

Um die Germanisierungsbestrebungen der Pastoren zu rechtfertigen, versucht Thomaszki die polnischen Geistlichen der Polonisierung zu überführen. Als ob die unrechte Handlung eines andern mein eigenes Unrecht hinwegzunehmen vermag.

Es wird ein Artikel aus der Osteroder Zeitung vom 15. Juni 1908 gebracht, hinter dem angeblich „ein höherer katholischer Verwaltungsbeamter“ (gemeint ist wohl der Osteroder Landrat) stehen soll. Der Artikel, betitelt „Die deutschen Katholiken in der Ostmark“, ist aber bis auf einige Schlußworte überhaupt nicht in Ostpreußen verfaßt, sondern entstammt einem Bureau zur Speisung regierungsfreundlicher Blätter. Man konnte ihn auch in verschiedenen andern Blättern, so der Allensteiner Zeitung, lesen.

Der Artikel besagt, daß polnische Geistliche alljährlich in ungezählten Fällen den deutschen Katholiken ihr Deutschtum raubten (!). Deutsche Kinder, die kein Polnisch verständen, würden in polnischer Sprache unterrichtet (?), deutsche Leidtragende, trotz dringender Bitten, durch eine polnische Leichenrede verhöhnt, deutsche Gottesdienste nichtsnutzig gestört. Dann war gesagt, solange die Bahnvorstellung bestände, daß alle Förderung des Deutschtums dem Luthertum zustatten komme, sei an eine Gewinnung der polnischen Massen nicht zu denken.

Die Osteroder Zeitung hatte einige ähnliche Bemerkungen über Osterode hinzugefügt, die sie dann aber bezüglich des dortigen Pfarrers Herrmann zurücknahm.

Jeder einigermaßen Vertraute weiß ohne weiteres, daß die erwähnten leeren Behauptungen am allerwenigsten auf Ostpreußen zutreffen. Besonders in Ostpreußen wird das polnische Element, das national mehr gleichgültig zu sein pflegt, eher zurückgesetzt denn bevorzugt. Selbst bezüglich Westpreußens klagt die polnische Presse über die Zurücksetzung polnischer Minderheiten und die Nichtbeantwortung begründeter Eingaben. Nicht aus Liebe zum Katholizismus, sondern zur Förderung des Deutsch-

tums kummert sich die Regierung mehr um innere kirchliche Angelegenheiten als ihr zukommt.

Selbst in bezug auf die Provinz Posen muß die Richtigkeit der obigen Anklagen entschieden bestritten werden. Der polnische Geistliche fühlt, was es heißt, unterdrückt zu sein. Er wird die an dem Germanisierungssystem unschuldigen deutschen Katholiken nicht dafür entgelten lassen. Die meisten derartigen Berichte katatistischer Blätter haben sich als grob entstellt erwiesen. Entweder war der betreffende Katholik ein Pole mit deutschem Namen, oder es sollten bei Begräbnissen Liedervorträge stattfinden, die nicht den kirchlichen Vorschriften entsprachen, oder bei dem abschlägigen Bescheide zur öfteren Abhaltung deutscher Andachten lag kein Bedürfnis vor.

Wenn in einer Gemeinde von mehreren tausend Seelen etwa ein Duzend deutscher Katholiken wohnt, dann können diese unmöglich weitgehende Berücksichtigung finden, sie haben sich vielmehr der erdrückenden Mehrzahl unterzuordnen. An andern Orten gibt es mehrere hundert deutsche Katholiken, doch die meisten sind lau und besuchen die deutschen Predigten selten, weil eben das die Mehrzahl der Kirchenbesucher stellende eigentliche Volk fehlt.

Der richtige Katatist verlangt deutsche Andachten nicht nur für Deutsche, sondern gerade für Polen, damit diese durch die Kirche germanisiert würden. Die Kirche kann oder sollte doch keine Nationalität bevorzugen, eher käme es ihr zu, der Armen, Zurückgesetzten sich mit besonderer Liebe anzunehmen. Der Aerger der Katatisten rührt daher, weil die Kirche sich nicht zur Magd der herrschenden ungerechten Politik erniedrigen will, sondern nach den ewigen Grundsätzen der Gerechtigkeit verfährt.

Natürlich können auch vereinzelte Geistliche sich ungerechte Uebergrieffe nach der einen oder andern Seite hin zuschulden kommen lassen, wir verurtheilen selbstverständlich je g l i c h e s Unrecht. Oft ist es allerdings auch schwer, allen Wünschen zu entsprechen.

masch
lofigt
Ma
unser
nicht
grünl
Bah
lifen.
grünl
vorge
An u
ander
suren
Pasto
bei
Natiö
dung
deutse
Erde
"Gere
reißt
ihn a

und
Natio
Natio
Anda
gebete
Die
Sprac
Geistl
erklär
herbei

Wenn sich das evangelische Gewissen des Herrn Thomaschki über die „Rücksichtslosigkeit und sittliche Skrupellosigkeit“, verübt bei polnischen Zeitungsgründungen in Masuren, entrüstet, dann sei ihm erwidert, daß nach unsern Beobachtungen die betreffenden Zeitungsgründungen nicht katholischen, sondern nationalen Beweggründen ihr Entstehen verdanken dürften. Die Redakteure Bahrke, Neuhaus, Pospieszynski waren keine Katholiken. Es pflegt auch sonst vorzukommen, daß bei Zeitungsgründungen nicht die eigentlichen Unternehmer, sondern vorgeschobene unabhängige Personen die Sache decken. An und für sich ist es keineswegs verwerflich, wenn die anderwärtigen Polen die protestantischen Polen in Masuren, welche keine Intelligenz besitzen, durch Behörden, Pastoren, Schriften, Vereine usw. germanisiert werden, bei ihrer Sprache zu erhalten trachten. Natürlich dürfen nicht verwerfliche Mittel zur Anwendung gelangen. Pflegen doch die deutschen Schulvereine deutsches Wesen selbst im fernen Auslande und in andern Erdteilen! Und Hensel sagt hier richtig (S. 40, 2. A.): „Gerade der Untergang eines polnischen Sprachstammes reizt die Polen, doppelte Anstrengungen zu machen, um ihn am Leben zu erhalten.“

Pfarrer Dr. von Dzialowski in Thurau, Kr. Weidenburg.

Dieser katholische Geistliche hat es Herrn Thomaschki und Genossen angetan. Er wagt es, sich öffentlich als Nationalpole zu bekennen. Ferner soll er systematisch Nationalpolen in die Umgegend ziehen und keine deutschen Andachten halten, obwohl deutsche Familien ihn darum gebeten haben und in Belplin vorstellig geworden seien. Die Trauung eines deutschen Brautpaares sei in polnischer Sprache vorgenommen worden.

Alle diese Angaben sind unrichtig. Der angegriffene Geistliche hat in der Germania (Nr. 261 u. 194, 1908) erklärt, daß er bis dahin keinen einzigen Nationalpolen herbeigezogen (obwohl hieran doch nichts Auffälliges läge),

daß niemand ihn um deutsche Andachten gebeten habe — die Anzahl der deutschen Katholiken ist verschwindend — und schließlich sei auch die betreffende Trauung deutsch gewesen. Bei der Trauung wird ein eidliches Verlöbniß abgelegt, und wie könnte man ein solches in einer dem einen Teile unverständlichen Sprache verlangen? Alle Deuteleien Thomaskis im Nachtrage besitzen keine Beweisraft. Das Interessanteste an dieser Sache ist jedenfalls, daß laut der unwidersprochen gebliebenen Erklärung des Pfarrers Dr. von D. der Geheime Regierungsrat Saak-Rönnigsberg, Vorsitzender des Evang. Bundes, eine Dienstreise (Kesselfrevision) dazu benutzte, den Molkerei-Verwalter über den katholischen Geistlichen auszufragen und vom evangel. Pfarrer in Gr.-Gardienen einen Bericht über den katholischen Pfarrer in Thurau einzuverlangen. Das Evang. Gemeindeblatt nahm von der ihm eingeschrieben zugesandten, in der Germania abgedruckten Berichtigung, die u. a. eine eidesstattliche Versicherung des Thurauer Kirchschullehrers enthielt, einfach keine Notiz.

Der ultramontan-jesuitische Geist — je nach Bedarf — unduldsam bis zur Grausamkeit, und dort wieder lax bis zum sittlichen Augenschließen.

Eine schöne Gegenüberstellung! Also die katholische Kirche, welcher selbst die erbittertsten Gegner folgerichtiges Handeln nicht abzusprechen wagen, soll je nach Bedarf den Mantel hängen. Das wagt man einer Kirche vorzuwerfen, die eher ein ganzes Königreich aufgab, als daß sie dem englischen Wüstling Heinrich VIII. willfährig geworden. Die konsequente Haltung unserer heil. Kirche bezüglich der Ehe, die dem Katholiken ein Sakrament und unlöslich ist, wird verdächtigt und beschimpft von einem Anhänger jenes Mannes, der dem Landgrafen Philipp von Hessen eine zweite Frau zubilligte, von einem Geistlichen jener Kirche, die, entgegen

den a
31—
die
tionie
in de
Sfru
miker
nicht

abbru
Gei
broch
f a t l
es, d
soll
rüstu
Frau
das
durch
nich
ja je
sich
einen
Glaub
G n
vora
was
Gebe
heit
z w a

der
wurd
w ü
ihm
mit
wirkl
g l a

den ausdrücklichsten Vorschriften der Hl. Schrift (Matth. 5, 31—32, 19, 3—9. Röm 7, 2—3. 1 Kor. 7, 10—11), die Wiederverheiratung Getrennter sanktioniert. Als ein Teil der protestantischen Geistlichen in den sechziger Jahren ob dieser schriftwidrigen Neuerung Strupel verspürte, da verspottete sie der bekannte Polemiker Hase durch die Worte, man solle doch die Bibel nicht betrachten wie die Türken den Koran!

Wohl ist in dem (wahrscheinlich abgetönten) Sonderabdruck von dem „ultramontanen-jesuitischen Geist“ die Rede, welcher die anzuführenden Fälle verbrochen hätte. In dem Absätze vorher wird jedoch die katholische Kirche genannt, und der Sinn ergibt es, daß hier die Praxis der Kirche getroffen werden soll — sonst wäre die zur Schau getragene sittliche Entüstung nicht leicht erklärlich. Nach Thomaski sei eine Frau Hertis deshalb exkommuniziert worden (gemeint ist das Fernhalten von der heil. Kommunion ein Jahr hindurch), weil sie ihren evangelischen Mann nicht katholisch gemacht habe. Jeder Katholik, ja jeder einigermaßen folgerichtig urteilende Mensch fragt sich von vornherein, wie ein solcher Blödsinn von einem Akademiker vorgetragen werden kann. Der wahre Glaube ist ein unverdientes Geschenk Gottes, eine große Gnade, und anderseits setzt er den guten Willen voraus. Wie kann ich also für etwas gestraft werden, was nicht in meiner Macht liegt? Wohl darf man durch Gebet und Belehrung die irrenden Brüder für die Wahrheit zu gewinnen trachten, nie aber durch Gewissenszwang oder Geld.

Der Zeuge Hertis, auf dessen eidliche Aussage vor der Ortelsburger Strafkammer sich Thomaski beruft, wurde vom Passenheimer Schöffengericht als ungläubwürdig nicht vereidigt. Möglicherweise hat seine Frau ihm den erwähnten Grund — in Masuren nimmt man's mit der Wahrheit laut Hensels Zeugnis sehr leicht — wirklich angegeben — doch kein vorurteilsfreier Mensch glaubt an eine solche Möglichkeit.

Ganz besonders unglaublich wird die Sache, weil der betreffende Geistliche Dekan Laemmer sein soll, ein eifriger, korrekt handelnder Priester, den auch billig denkende Gegner hochschätzen. Dekan Laemmer hat erklärt: er könnte in dieser Sache nur aussagen, wenn Frau H. ihn vollständig freiwillig vom Beichtsigel entbinden würde.

Selbst der unwürdige Vorwurf wurde Dekan Laemmer gemacht, er hätte Personen 100–150 Mark für den Uebertritt zum katholischen Glauben geboten und gegeben. Der erwähnte Hertis sagte in Paffenheim aus, das sei nicht wahr, in Ortelsburg wollte er sich nicht darauf besinnen können. Erzählt wurde das unsinnige Gerücht, nicht aber bewiesen. Trotzdem nahm die Ortelsburger Strafkammer das Angebot als wahr an! Die Konvertiten, welche das Geld angeblich erhalten haben sollen, hat man garnicht vorgeladen oder eidlich vernommen. Die ganze Angelegenheit wird geschildert in der Germania (Nr. 258, 1908) unter der Ueberschrift: Ein seltsames Urteil aus Masfuren. Kirchenvorstand und Gemeindevertretung in Paffenheim haben dem angefeindeten Herrn am 1. November 1908 öffentlich ihr Vertrauen ausgedrückt, und dieser hat nur den Wunsch, daß die kirchliche Behörde ihn zur Verantwortung ziehen möge. Die Triebfedern zu der Heze sind Evang. Bund und Hintermänner, die schon lange das Gedeihen der kathol. Gemeinde Paffenheim mit scheelen Augen betrachten.

In dem gegenübergestellten Fall soll das Konkubinat eines katholischen Rechtsanwalts mit seiner evangelischen Wirtschaftlerin geduldet worden sein, „wie es scheint“ (so sagt der separate Sonderdruck), um den Preis, daß der diesem Verhältnis entsprossene Sohn katholisch werde. Eine dreiste Verleumdung, wie nachstehende authentische Erklärung in der Ermländischen Zeitung (Nr. 236, 1908) besagt:

„Erklärung:

In der von dem Königsberger Prediger Thomaski in Braunschweig aufgestellten Behauptung, daß das

Ron
eva
Be
hät
eva
wer
aut

Kin
pra
St
No
jem
bif
nid
lor

a l l e
ein f
Städ
das v
bereit
nicht
Kinde

wurd
zu b
„Gese
sich r
der H
wor
hätte
nis

feit
König
ohne
dem l
grobe

Konkubinat eines katholischen Rechtsanwalts mit seiner evangelischen Wirtschafterin kirchlicherseits unter der Bedingung gestattet worden sei, daß der diesem Verhältnis entsprossene Sohn, welcher bis zur Obersekunda evangelisch erzogen worden sei, katholisch konfirmiert werde, sind wir in die Lage gesetzt, folgende ganz authentische Berichtigung zu geben:

Aus dem fraglichen Verhältnis sind drei uneheliche Kinder entsprungen. Der älteste Sohn ist heute noch protestantisch, die zwei andern sind ganz aus freien Stücken katholisch geworden, niemand hat sie beeinflusst. Noch weniger ist das unerlaubte Verhältnis von irgend jemand gebilligt oder gestattet worden, weder von der bischöflichen Behörde, zu deren Kenntniß es überhaupt nicht gekommen ist, noch von dem zuständigen Seelsorger.“

Diese Erklärung von maßgebender Stelle wirft alle Verleumdungen über den Haufen. Ehe ein katholischer Seelsorger in dem betr. ostpreussischen Städtchen Wohnung nahm (vor 10½ Jahren), bestand das verbotene Verhältnis schon, auch waren die drei Kinder bereits vorhanden. Warum ist die evangelische Kirche nicht eingeschritten, da doch die Wirtschafterin und die Kinder protestantisch waren?

Als der erste katholische Geistliche dort stationiert wurde, hat er sich Mühe gegeben, das Uergerniß zu beseitigen, leider ohne Erfolg. Man sagt, daß die „Gesellschaft“ den Rechtsanwalt ächten wollte, wenn dieser sich mit der Wirtschafterin trauen ließe! Jedenfalls ist der Rechtsanwalt zu den Sakramenten nicht zugelassen worden, und wäre er ohne Sühne gestorben, dann hätte er selbstverständlich kein kirchliches Begräbnis erhalten.

Der ganze Fall ist wohl nur in die Öffentlichkeit gezerzt worden, weil der eine Sohn, der in Königsberg die Prima besucht, katholisch geworden ist, ohne daß jedoch der Kuratus des betreffenden Städtchens von dem beabsichtigten Schritte etwas gewußt hat. Es ist eine grobe Verdächtignug und Verleumdung, daß durch den

Uebertritt das unerlaubte Verhältnis gebilligt wurde. Wer hat das getan? Die Thomaskische Frage im Nachtrage seiner Rede: „Achtet sie (d. h. die kath. Kirche) den Fortbestand des evangelischen Teiles in einer Mischehe für ein schwereres Urteil als ein jahrelang fortgesetztes Konkubinat?“ richtet sich daher von selbst.

Wie kann irgend ein Mensch aus freien Stücken auch nur katholisch werden? Würde er Atheist, wie es deren Tausende in der Stadt der reinen Vernunft gibt, dann hätte der Evang. Bund kaum Ursache, in Harnisch zu geraten. So aber wird von „eingedrillter Lüge“, dem „armen Jungen“ und „Tränen“, „Gewissensnechtung“, „seelenquälerischer Einwirkung“, „erzwungener Ueberzeugung, Verödung, Vernichtung und Zertretung“, „treibender, gewissenmordender Macht“ und „erzwungenem Konfessionswechsel“ gefaselt. Diese Häufung bündlerischer Roseworte findet man in wenigen Zeilen zusammengehäuft. Hoffentlich nimmt der Autor ein Patent darauf.

Dem betreffenden Primaner hat man zum Uebertritt nicht einmal zugeredet. Eine Erklärung von ihm besagt:

„Ich erkläre hiermit, daß ich nicht gezwungen, sondern vollkommen freiwillig zum katholischen Glauben übergetreten bin.“

Königsberg, den 13. Dez. 1908.

Gebe Gott, daß die Hervorzerrung dieses traurigen Falles zur Abstellung des Aergernisses beiträge!

Die im Angesichte von ganz Deutschland in Braunschweig unserer hl. Kirche zugefügte Beschimpfung hat das kath. Empfinden derart aufgerührt, daß es sich in erregten Artikeln, wie „Kaum glaublich“, oder „Können wir noch kaltes Blut bewahren?“ (in der Grml. Ztg.) Luft machte. Auch die seit langem schwebende Frage der Einberufung eines Grmländischen Katholikentages dürfte durch Thomaskis Auftreten die erwünschte Beschleunigung erfahren haben.

Es
der auf
tum n
B ü r g
lebensf
tat, de
selbstän
Lei
sch a f t
sollte
Auslan
und na
Brandes
Schweiz
genomm
delt. K
geschloss
Du
ist ein
worden.
Verlauf
selbst au
stätte, w
wird. S
wird, w
besonder
s ä t t e
w a g e n
So
bewir
Dauer u
drückung
ihrer He
Ansiedlun
Ersparni
mitunter
über syst

Propaganda durch Landerwerb.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß jener Untertan, der auf eigener Scholle haust, ein Stück Acker sein Eigentum nennt, der zufriedenste und friedlichste Bürger ist. Die Ansiedlung ländlicher Kolonisten auf lebensfähigen Grundstücken ist daher eine staaterhaltende Tat, denn sie mehrt die Einnahmen des Reiches und schafft selbständige Existenzen.

Leider wird die Kolonisierung, die rein wirtschaftlichen und kulturellen Zwecken dienen sollte — man denke an die deutschen Siedlungen in Rußland, Brasilien, Argentinien — zu konfessionellen und nationalen Zwecken mißbraucht. Preußen-Brandenburg hat seit Jahrhunderten prot. Tschechen, Schweizer, Franzosen, Hessen, dann die Salzburger aufgenommen und unter vorteilhaften Bedingungen angesiedelt. Kathol. Landeskinde wurden so gut wie ausgeschlossen.

Durch das Ansiedlungsgesetz in der Ostmark ist ein Krieg aller gegen alle heraufbeschworen worden. Blinkende Silberlinge locken den Polen zum Verkauf seines ererbten Besitzums. Deutsche prot. Ansiedler, selbst aus Rußland, Ungarn, Galizien erhalten eine Heimstätte, während sie den polnischen Landeskindern verwehrt wird. Ja selbst Erstherrn von Privatparzellen wird, wenn sie kath. und polnisch sind, auf Grund einer besonderen Novelle die Errichtung einer Feuerstätte verwehrt, und so hat mancher im Zigeunerwagen Zuflucht suchen müssen.

So hat die Regierung selbst die Bodenspekulation bewirkt und eine Situation geschaffen, die auf die Dauer unhaltbar ist. Die Polen haben durch die Bedrückungen wirtschaften und sparen gelernt. Aus ihrer Heimat verdrängt, kaufen sie für das Geld der Ansiedlungskommission und für ihre im Westen gemachten Ersparnisse Grund und Boden in Schlessien, Pommern, mitunter auch in Masuren an. Da jammert man denn über systematische Propaganda.

Im ganzen genommen geschieht der Ankauf von katho- zur Unt-
lischem Grundbesitz in der Provinz Ostpreußen durch gegründ
deutsche Ermländer, die kein Wort polnisch ver- eingezog
stehen. Und doch das Geschrei der Synoden und des (S
Evang. Bundes. Man mag eben den Katholiken nicht diesem
Dr. Matern ist ein tüchtiger Statistiker, deshalb weist er des Gr
auch die Angaben des Gegners beweiskräftig zurück W

Die von Thomaski angeführten Zahlen seien über gewisse
trieben, zum mindesten irreführend. Man sollte dustrieg
nicht den Prozentsatz kath. Grundbesitzes aus vereinzelt anständig
Dorfgemeinden und Kirchspielen vorführen, sondern jenen ande r
der ganzen Kreise. Da es in Ostpreußen sehr viel be alten L
festigten alten Großgrundbesitzes gäbe, sagt Dr. Matern aufgesu
so könne der kath. Besitz in den außerernländischen Kreisen Grund
unmöglich bis zu 55%, wie behauptet wird, betragen allem d
Dr. Matern meint (wir folgen in der Hauptsache seinem ferner r
Vortrage), daß in keinem der von den Katholiken er ml
„bedrohten“ Kreisen unser Grundbesitz 50% der Gesamtfläche 1897 m
übersteige. nieman

Die immer wiederkehrende Behauptung, die kathol Kirche — das heißt nach unserer Auffassung der Bischof
das Domkapitel oder eine sonstige kirchliche Ver- er ist ei
waltungsbehörde — stecke hinter den Güterkäufen, ist ga n ih n an
irrig. „Und Geld haben sie drüben in ihrer Kirche“ betrach
schreibt das Evang. Gemeindeblatt (1906, Nr. 5). Hensel soll es
meint, Geld sei immer da, und Thomaski flucht dem kauf,
brutalen Gelde. . . . Auf der letzten Provinzialsynode auch n
(Kön. Allg. Ztg., Nr. 531) mußte Superintendent Diekmann hinder
sogar anzugeben, daß die Schätze von der fran z ö s i s c h e des Ev
Kirche stammten. „Wer er he

Mit Recht schreibt Dr. Matern von unglaublicher Um t
Vorurteilen und ungeheurer Unkenntnis der Auffassung bedient
seitens der Gegner. welche

Der Redner war in Heilsberg zu der Erklärung vergeß
ermächtigt, daß die verschiedenen milden Stiftungen der K
welche das Frauenburger Domkapitel verwaltet, nur den D
festgelegten frommen Zwecken, nie aber auch nur mi Dr. M
einem Pfennig zum Ankauf von Grundbesitz Hans
in der Diaspora gedient haben. Den einzigen empfol

von katho- zur Unterstützung notleidender Landwirte und Handwerker
e n durch gegründeten Fonds Mons pietatis habe 1772 die Regierung
nisch ver- eingezogen.

und des (Seinerzeit wurde berichtet, daß die Regierung aus
e n nicht diesem kirchlichen Fonds evangelischen Gemeinden
b weist er des Ermlandes vorteilhafte Darlehen gewährt habe.)

ig zurück Wie z. B. bei der Abwanderung nach dem Westen
en über gewisse Landstriche ganz bestimmte Orte im In-
kan sollt- dustriegebiete bevorzugen, weil dort schon Landsleute
reinzellen ansässig, so zieht auch leicht ein ermländischer Auswanderer
ern jener andere Bekannte nach sich. Naturgemäß werden die der
viel be- alten Heimat am nächsten liegenden Grenzbezirke zuerst
Matern aufgesucht. Das Ermland bietet wenig passende Auswahl an
en Kreisen Grundstücken, deshalb siedeln sich ermländische Bauern vor
betragen allem dort an, wo die Grundstücke geeignet und nicht zu teuer,
he seinen ferner wo Kirche und Schule in der Nähe. Von den 27700 ha
Katholiker ermländischen Großgrundbesitzes befanden sich i. J.
amtfläch- 1897 nur 9600 ha, also $\frac{1}{3}$, in kath. Händen und doch fiel es
niemand ein, über prot. Propaganda zu zetern.

ie kathol „Der Güterkauf hat mit der Konfession nichts zu tun,
Bisch of er ist ein rein wirtschaftlicher Vorgang, und es ist unehrlich,
iche Ver- ihn anders als vom wirtschaftlichen Standpunkt aus zu
ist gan- betrachten“ (Dr. Matern). Systematische Propaganda
e Kirche“ soll es sein, wenn ein Katholik in Ostpreußen ein Grundstück
. Hense- kauft, und jetzt will der prot. Pfarrer Hilbrandt-Heilsberg
ucht dem auch noch im Ermlande den Güterkauf durch Katholiken
alsynodi hindern, indem er die Ostpreußische Landgesellschaft Zwecken
Diefman- des Ev. Bundes dienstbar zu machen sucht. Redner ruft:
sifischer „Wer kann das ertragen? Flammenden Protest
erheben wir gegen diese schmachvollen
Ultralib- Umtriebe des Evang. Bundes und der von ihm
auffassung bedienten liberalen und freisinnigen Blätter,
Erklärung welche immer dann auf allen Liberalismus und Freisinn
stiftungen vergessen, wenn es sich um die Rechte und Freiheiten
nur den der Katholiken handelt.“

ur mit Dr. Materns über „die ostpreuß. Diaspora“ (Braunsberg,
nd besit- Hans Grimme, 50 Pfg.) sei allen Interessenten dringend
einzigem empfohlen.

Was die an Westpreußen grenzenden masurische Kreise und die Verschiebung der Konfessionen daselbst anbetrifft, so erklärt ein Kenner in der Gern (Nr. 256, 08) die letztere Erscheinung 1. durch das Zweifindersystem, 2. die Versetzung kath. Beamten in prärogativen Gegenden, 3. die Verdrängung der kath. Bevölkerung aus Westpreußen durch die königliche Ansiedlungskommission, wenn 4. die Billigkeit der Bodenpreise. Die Katholiken hätten alle diese Gründe nicht verschuldet, ebenso wie eine andere nicht erwähnte Hauptursache: Die wirtschaftliche Rückständigkeit der Masuren und ihre lebhafteste Binnenwanderung nach dem Westen, die bis 25% der Gesamtbevölkerung beträgt.

Protestantisierungsbestrebungen im Ermland

Bereits im 17. Jahrhundert, als das Ermland vorübergehend von Brandenburg besetzt worden, entsandte der große Kurfürst einige kalvinische Prediger ins Land.

Seit Beginn der preussischen Herrschaft wurden an den eingezogenen geistlichen Gütern, wie Regerteln, Pomrehren, Großendorf, Sabuch u. a. prot. Kolonisten und zwar zum Teil aus Polen festgesetzt. Wenn diese künstlichen Gebilde nicht recht gedeihen wollten, dann ist es nicht die Schuld der Katholiken. Man grollt und jedoch deswegen.

Derselbe Gegner, welcher so beweglich über Propaganda klagen kann, treibt sie von Anbeginn unter liebevoller Unterstützung des Staates, der seit 1772 Ermland mit prot. Beamten überschwemmte.

Und nun einige Zahlen.

Das evang. Kirchspiel Neu-Bartelsdorf mit stattlicher Kirche zählt 409 Evangelische (am Orte 186) die zum Teil im angrenzenden Masuren wohnen.

Die evang. Gemeinde Seeburg mit eigener Kirche zählt zusammen 298 Seelen.

Die evang. Gemeinde Regerteln kann einschließlicher Fürsorgezöglinge nur 282 Seelen aufweisen.

Die evang. Gemeinde Frauenburg zählt 270 Seelen.

rische Kapellen für unbedeutende Minderheiten wurden er-
fione baut in Bischdorf, Stabigotten, Bergental, Gr. Ramsau.
der Gern Und doch behauptet die gegnerische Seite, sie schaffe
as Zwe nur Neugründungen, wenn Not im kirchlichen Leben
in pro vorhanden sei.

Wohl noch interessanter würde die Statistik ausfallen,
wenn man bei kirchlichen Neuschaffungen nicht nur die
Seelenzahl und den Umfang des Bezirkes, sondern die
ne hätte Zahl der Kirchenbesucher angeben wollte, obwohl
Rückstän man in Ostpreußen laut Evang. Gemeindeblatt (Nr. 5, 09)
anderun viel kirchlicher ist als etwa in Mitteldeutschland, dem Aus-
g beträg gangsbereich der Reformation.

Um das prot. Element in Ermland zu stärken,
hat man an verschiedenen Orten Anstalten gegründet,
deren Insassen zum Teil oder auch ganz überwiegend aus
Altpreußen hierher verpflanzt werden. So hat man
errichtet in Wartenburg prot. Waisenhäuser, in Re-
ns Land gerteln eine Fürsorgeanstalt, in Braunsberg
rden au mehrere Anstalten, darunter selbst ein Magdalenenheim
eln, Po mit den aus Großstädten stammenden gefallenen Mädchen.

Und nun dieses Geschrei über die systematische Pro-
paganda der katholischen Kirche! Toleranz ist ein schöner
dann i Begriff, man suche ihn jedoch nicht bei denen, die sie stets
Ut un im Munde führen.

Weitgehendste Toleranz und Gleichberechtigung, ja
Bevorzugung hinsichtlich der protestantischen Minder-
heiten üben z. B. die überwiegend katholischen Städte
des Ermlandes, indem sie für verhältnismäßig
wenige evangelische Kinder ein- und mehrklassige Schulen
in liberalster Weise unterhalten. Dagegen müssen die Ka-
tholiken in der altpreussischen Diaspora sich vielfach jeden
Lehrer, jede Schulklasse mühsam erkämpfen. Nicht selten
erreichen sie überhaupt nichts. Eine vergleichende Stati-
stik hierüber wäre sehr lehrreich.

Der Gegner und die Wahrheit.

Der ehrliche Gegner berichtigt, wenn ihm irgendwo
eine wesentliche Unwahrheit oder gar eine Verleumdung

nachgewiesen wird. (Ein Widerruf wäre auch Christenpflicht. Doch was tut's?)

Die fixe Idee, als ob die kath. Kirche über ungeheure Schätze verfüge, scheint unausrottbar. Der Gedanke an das ränkesüchtige Rom, das im geheimen Intrigen spinne und Weisungen zur Ausrottung der Ketzer gebe, wurzelt tief. Tritt man mit angeblichen Tatsachen hervor, dann erweisen sich diese fast regelmäßig als erfunden oder doch entstellt. Unseren Berichtigungen schenkt man keinen Glauben, man meint eben, wir verfahren nach dem schändlichen Grundsatz der Zweck heilige die Mittel.

Den Jesuiten hat man bisher trotz aller Bemühungen und ausgelegten Preise die Aufstellung dieses Grundsatzes nicht nachweisen können. Eher ist es der Leitstern für die Kampfesart des Evang. Bundes und anderer Gegner der heil. Kirche.

Den Widerruf scheint man grundsätzlich zu verweigern, als ob einer gerechten Sache dadurch Gefahr drohte! In früheren Jahren rückte die offizielle Leitung des Protestantismus in etwa ab vom Evang. Bunde. Heute gilt derselbe, wenn ihm von edleren gläubigen Kreisen privatim auch Mißbilligung und Abweisung zuteil wird, als die offizielle Vertretung des gesamten Protestantismus, als „die gottgegebene Stätte wo die Evangelischen aller Stände und Parteien sich finden, sich aussprechen, sich sammeln könnten. Dadurch gerade erhalte ja der Bund seine richtige Stoßkraft. (Pfr. Ebel-Tilsit lt. Evang. Gemeindeblatt Nr. 51, 08) Und die 12. Ostpr. Generalsynode gewährte dem Bunde geradezu Heimrecht. Die höchsten Beamten hatten kein Wort des Tadelns für die verheerende Kampfweise

Bereits vorhin ist erzählt worden, wie das Evang. Gemeindeblatt die von kath. Seite vorgeführten Entstellungen der 11. Ostpr. Provinzialsynode nicht widerrief sondern bekräftigte, und wie dann später der prot. Pfarre von Behr die ohne jede statistische Unterlage angefertigten Referate kritisierte. Geradezu unglaublich muß es werden, daß das Evang. Gemeindeblatt (Nr. 2, 09) vor

risten: den in dieser Broschüre besprochenen Thomaskristlichen Verdrehungen und Beschimpfungen behauptete, sie wären über un in keinem Stücke widerlegt worden, und r. Den den Vortrag gar noch dringend zum Studium geheime empfahl. Die Unwahrheit wird deshalb nicht wahr, er Rebe wenn man sie immer von neuem wiederholt.

Tatsachen Leider hat auch Pfarrer Hensel nichts von seinen als er Unterstellungen, falschen Behauptungen, beleidigenden Zu- tigungen mutungen zurückgenommen, im Gegenteil, er fügt neue mir ver Unliebenswürdigkeiten hinzu. Vorerst sei als z we d bezeichnend für die Handlungsweise des Gegners angeführt, ühungen daß sowohl der Namen der Zeitung, als auch Titel und undfaze Verlag des Sonderabdruckes (die Bonifacius-Broschüre ern für „Die Masuren in prot. Beleuchtung“), welche die Entgegnung d d e r e i Es könnte ja sonst jemand die Entgegnung lesen und Vergleiche anstellen. Dabei kommt die Henselsche Broschüre lich zu kaum unter das Volk. Dieses Totschweigen unquemer Gefah kath. Publikationen ist im anderen Lager, das sich seiner Zeitung Toleranz, Voreingenommenheit und Weitherzigkeit wegen Bunde zu rühmen pflegt, bezeichnend.

läubiger Also die Mär von der systematischen kath. Propaganda 0 weisung durch Bodenerwerb wird nicht nur beibehalten, ng bei sondern noch verstärkt durch die spöttische e Städte Bemerkung, daß „das Licht des wahren Glaubens“ eien sic auch weiterhin in Gestalt von Grundstückskäufen vom Dadurd Ermland aus nach Masuren kommen würde. Selbst der kraft. Unsinn von dem zur Katholisierung Masurens bestimmten 51, 08 Millionen schatz des Frauenburger Domkapitels, der n Bunde angeblich aus Abgaben bei Besitzwechsel gesammelt sein hatte soll, wird nicht fortgelassen. Wollen sehen, ob nach der sesweise ganz speziellen Darlegung des Dr. Matern und der von Evang ihm angeführten authentischen Erklärung des Domkapitels en Ent die unsinnige Mär endlich zu Grabe getragen werden 0 iderrief wird.

Pfarrer Hensel regt sich in seiner Broschüre (Die evang. fertigten Masuren, 2. A., S. 62) über den Titel „Missionä- genann p f a r r e r“ auf und führt eine masurische Frau Superin- 09) vor tendent vor, die bei der Visite den katholischen Missionä-

Geistlichen fragte, unter welchen Heiden er denn gewirkt hätte! Wirklich geistreich! Es gibt eine diplomatische Mission, eine innere und äußere Mission eine prot. Judenmission, Volksmissionen. Selten Missionen nur für Heiden? Sehr fromme Katholiken machen Missionen mit, und unser Volk nennt die Bußprediger Missionäre, ohne sich daran zu stoßen, daß die Verkündiger des Christentums in Heidenländern dieselbe Bezeichnung führen. Geistliche in der Diaspora suchen die zerstreuten Katholiken auf, sammeln sie, d. h. missionieren sie. Der Titel „Missionspfarrer“ besagt selbstverständlich nicht, daß wir Protestanten und Heiden auf eine Stufe stellen, wie Hensel glauben machen will. Die katholische Kirche hat ihre alten historischen Bezeichnungen, die durchaus ihre Berechtigung haben. Pfarreien in der Diaspora mit geringerer Seelenzahl, die noch nicht staatlich anerkannt sind — und die Anerkennung erhält gerade eine katholische Gemeinde oft erst nach langen Bemühungen — sind und bleiben Missionspfarreien.

Hier eine andere Frage. Warum gründet man immer neue Evangelisations-Gesellschaften für Katholiken, als ob unserer Kirche das Evangelium, das Luther doch nur von ihr übernommen und dann verstimmt hat, nicht besäße? Warum unternahm Prediger Conradt im Januar 1909 eine Tournee durch Ostpreußen, in welcher er neben Juden und Ungläubigen auch uns Katholiken mit dem Evangelium — unbekannt ob mit dem eines Luther, Calvin, Harnack, Kallhoff usw. — beglücken will. Jeder Katholik kann in der Sonntagspredigt das lebendige Evangelium und die entsprechende Auslegung dazu hören, und wünscht es das Evangelium gedruckt in genehmigter Uebersetzung dann geben ihm der Verlag von Fr. Pustet-Regensburg oder Michael Seitz in Augsburg das ganze Neue Testament nebst Erläuterungen schon zu einer Mark ab und die Bonifacius-Druckerei in Baderborn sowie mehrere andere Verlags-handlungen bieten für drei Mark die vorzügliche, über ganz Deutschland, Oesterreich und die Schweiz

enn ge in hunderttausenden von Exemplaren verbreitete Hand-
diploma postille von P. Leonhard Goffine.

Mission Während Hensel gegen die nicht bestehende
Mission planmäßige Propaganda der katholischen Kirche polemisiert,
spricht er wohlwollend von dem großen Gedanken der
prediger Evangelisation (lies Protestantisierung) Polens (2. A., S. 74)
die Ver und der neugegründeten Evangelisations-Gesellschaft für
e selb katholische Polen (S. 20).

suchen Dann haben wohl auch die Apostel Preußens, der
missio hl. Adalbert von Prag und der hl. Bruno von
selbst Duersfurt, beides „römische“ Bischöfe, die für das Evan-
en a u gelium den Martertod erlitten, nicht das reine Evan-
en will gelium verkündet? Warum ehren die Protestanten sie
en Be dann und erneuerten das kathol. Gedächtniskreuz des
Pfar ersteren und denken an Ehrung des zweiten aus Anlaß
hl, di des 900 jährigen Todestages? Bloß um uns Katholiken,
— um die noch treu zum Glauben dieser beiden
emeind Preußenapostel stehen, zuvorzukommen, oder
eibe uns abzudrängen? Wie verträgt sich die von dem
immer Prediger Horst-Berlin ausgegebene und von dem verstorbenen
für Ka Konsistorialrat Borgius-Königsberg aufgenommene Parole,
um, da auch in Ostpreußen den Römischen das Evangelium (!!)
nn ver zu bringen, mit diesen Tatsachen? Doch, der Protestantis-
hm Pre mus ist voller Widersprüche, und auf einen mehr
e durc oder weniger mag es da nicht ankommen.

Ungläu Kein Wort von dem angeblichen „kathol. Aberg-
ium — glauben“ nimmt der Johannishurger Herr Pfarrer
st, Kall zurück. Die Frage, ob kath. Lehren etwa Aberglauben
in de wären, oder ob der Mißbrauch mancher Einrichtungen so
um um genannt wird, beantwortet der Herr nicht. Unter den
nscht e Protestanten kommt wohl kein Aberglauben vor? Die
efekung Gesundbeterei in der Hauptstadt der Intelligenz, die zahl-
ensburg reichen Kartenschläger- und Wahrsager-Inserate beweisen
e Testa das Gegenteil. In der Hauptstadt des hellen Sachsens
rt ab wurden durch Geisterstimmen etwa 700 000 Mark den
mehreren Anhängern des Spiritismus für die schwindelhaften Bom-
die vor bastus-Werke abgegaunert. Ist das etwa „evang.
Schwei Aberglaube“?

Geradezu System ist es, die kath. Kirche, die geschworene Feindin des Un- und Aberglaubens (vergl. Simar, der Aberglaube, S. 52 ff.) mit dem Heidentum zusammenzubringen. Das Evang. Gemeindeblatt (Nr. 209) weiß uns zu erzählen, daß unser heroisches Wächtertum im Heidentum wurzle und das griechisch-römische Heidentum in der römisch-katholischen Kirche (!) Südtalien mit geringen Aenderungen noch heute fortwuchere. Sollen durch derartige Beschimpfungen die wankenden Reihen zusammengekittet werden? Die Erregung von Haß ist doch kein „evangelisches“ Bindemittel. Daß unter den italienischen Katholiken manche heidnisch Ueberlieferungen fortleben mögen, kann wohl sein, Hensel berichtet das ja auch von den evangelischen Masuren. Die Kirche jedoch duldet kein Heidentum. Das Ordensleben ist in der Erzählung vom reichen Jüngling (Matth. 19, 16—21) und andern Schriftstellen (Matth. 19, 20. Kor. 7), und nicht minder in der Geschichte der ersten Kirche vollauf begründet. Die Einrichtung der Diakone und Diakonissen ist eine unvollkommene Nachahmung des kath. Ordenslebens. Nach Luther (Werke, Erlangen I, 181) würde wohl „alles zum Teufel in die Hölle gehören“.

Hensel meint (2. A., S. 51), die Behauptung kath. Blätter, die kath. Christen ständen mit ihrer Frömmigkeit „himmelhoch“ über den Masuren, sei unrichtig. Wir haben eine derartige Behauptung nirgends gelesen. In einer Korrespondenz der Germania (Nr. 208, 08) „Zur Behandlung der Katholiken in Ostpreußen“ war nur gesagt, daß die polnischen Katholiken durch ihre Enthaltbarkeit und ihren Arbeitssinn himmelhoch über den prot. Masuren ständen. Eine spätere Zuschrift der Germania (Nr. 216, 08) wendet sich in etwa gegen obige Worte: „Der sittliche Zustand der kath. Polen hat sich durch die segensreiche Wirksamkeit der Kirche und die zur Selbstzucht führende Ausrottungspolitik der Regierung bedeutend gehoben, wenn man die Ueberlegenheit auch nicht himmelhoch zu nennen braucht.“

Ferner bemerkt der Herr Pastor, er hätte nirgends solche Undachtslosigkeit gefunden wie in den

kath. deutf daß Gla neues alles dann Wah

sein dem glau Luth mach jedoc f ü h weni Hens und einen bild hund Mess Gittel Prot desh Man Fr ö ü be Volk eben weiß die ü Zeich Leber zog e bestz Und ist u

kath. Kirchen Italiens, besonders in Rom. Die deutschen Katholiken verdankten der Reformation (!), daß sie besser seien, und des größten (!) deutschen Mannes Glaubenstat hätte auch ihnen einen neuen Geist und neues Leben gebracht (!). Die ultramontane Presse erhebe alles Katholische pharisaisch in den Himmel (!) und verdamme alles Protestantische zur Hölle. Der Besitz der Wahrheit mache ruhig und führe zur Selbsterkenntnis.

Wenn der Herr Pastor im Besitze der Wahrheit zu sein glaubt, dann ist das ja schön. Wir halten es mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis, glauben an eine heilige, allgemeine Kirche und nicht an Luther, Calvin oder Zwingli. Der Besitz der Wahrheit macht allerdings ruhig. Gewöhnlich fängt der Protestant jedoch Religionsgespräche an, weil er sich nicht sicher fühlt, und das ewige Poltern gegen Rom legt am wenigsten Zeugnis ab für den Herzensfrieden. Wenn Hensel nirgends weniger Andachtslosigkeit als in Italien und Rom gefunden haben will, dann erinnert das an einen Pastor, der in der Peterskirche nirgends ein Christusbild entdecken konnte, bis ihm ein Katholik dann mehrere hundert vorführte. Die Zeitgenossen Jesu erkannten den Messias trotz aller Wunderzeichen nicht, weil dieser ihrer Eitelkeit nicht schmeichelte. Der größere Teil der deutschen Protestanten dürfte die Kirchenlust überhaupt meiden, deshalb hat man kaum Gelegenheit zu Vergleichen. Man sollte sich davor hüten, deutsche und romanische Frömmigkeit so ohne weiteres einander gegenüberzustellen. Der deutsche und der italienische Volkscharakter sind himmelweit voneinander verschieden, ebenso die Art der äußeren Gottesverehrung. Jedermann weiß, daß in Italien nicht die Kirche, sondern die Voge die öffentliche Meinung beherrscht, allerdings kein gutes Zeichen für die Tatkraft der Katholiken im öffentlichen Leben. Nach der Eroberung Roms durch die Piemontesen zog eine Menge Gefindel mit, das ohnehin jede Großstadt besitzt. Der echte Römer ist in seiner Art kindlich fromm. Und Rom als Sitz des sichtbaren Oberhauptes der Kirche ist und bleibt der Mittelpunkt der Christenheit.

Man braucht deswegen nicht gerade die besten Katholiken in Rom zu suchen, nicht selten schätzt der Mensch selbst große Vorzüge und Gnadengaben nicht, weil er von Kindheit an daran gewöhnt ist. Sicher gibt es in Rom viel Frömmigkeit und Selbstverleugnung — man suche sie aber nicht bei jedermann und allzu oberflächlich. Aehnlich wird man in Berlin schwerlich die besten Patrioten, in Wittenberg die strengsten Lutheraner und in Jerusalem die eifrigsten Christen entdecken. Tatsache ist, daß z. B. das Stammland der Reformation die meisten Sozialdemokraten und Selbstmörder aufweist.

Die ultramontane Presse hebt nicht alles Katholische pharisäisch in den Himmel, sondern kritisiert manchmal scharf. Nun gehören wir Katholiken, allerdings ohne unser Verdienst, der Kirche Christi an, und an der Kirche Christi kann man überhaupt nichts verbessern. Wohl aber kann man eingeschlichene Mißbräuche, die Ansitten der Menschen bekämpfen, und das tun die Katholiken vom Papste herab sehr eindringlich.

Keineswegs verdammen die ultramontanen Blätter alles Protestantische zur Hölle. Wir schätzen die gläubigen Mitchristen anderer Konfession, ehren ihre Ueberzeugung, wünschen ihnen volle Freiheit, wenn wir auch den Irrtum nicht als gleichwertig mit der Wahrheit anerkennen können. Daß nun aber die deutschen Katholiken Luther, dem Zerstörer der Einheit in der abendländischen Christenheit, dem leidenschaftlichen, grimmigen Feinde des Papsttums zum Danke verpflichtet sein sollen, ist mehr als naiv. Der deutsche Volkscharakter zeigte vor dem Auftreten des Wittenberger Professors seine guten Eigenschaften in demselben, oder wegen der größeren Selbstzucht in erhöhtem Maße als nach der Reformation. Seine Lehre, die da verkündet: „Sündige nun tapfer drauf los, aber glaube noch tapferer“ (Brief an Melancthon 1521), oder die dem durch die Erbsünde gefallenen Menschen jede Fähigkeit des Verstandes und Willens für das Gute absprach (Gott tue in uns das Böse wie das Gute usw. an Erasmus 1525), konnte unmöglich auf die Menschheit veredelnd wirken.

Der K
auch
auch
den b
Krieg,
Bildun
schaft,
des de
der so
des 1
poli
urteile
Drohs
da“) Theol
und d
„Alle
unterg
Urspr
Herzog
zutage
erkenn
der r

G
vere
den e
mische
es, üb
ja sel
und
entsch
Par
Bod
werde
von d

Der Klagen über die Verrohung der Menschen war denn auch kein Ende. Die Unterdrückung des Volkes durch die auch zu Kirchenoberhäupter gemachten Fürsten, welche zu den blutigen Bauernaufständen führte, der dreißigjährige Krieg, der Verfall der prächtigen Kirchen, der berühmten Bildungsstätten, der Niedergang von Kunst und Wissenschaft, ebenso wie die heutige Zerrissenheit und Zerklüftung des deutschen Volkes legen Zeugnis ab für die „Segnungen“ der sogenannten Reformation. Diese gewaltige Umwälzung des 16. Jahrhunderts war im Grunde genommen eine politisch-kirchlich-soziale Revolution. So urteilen namhafte prot. Historiker wie Treitschke, Hagen, Droysen („und die Revolution in entseflichster Gestalt war da“) und andere, aus neuester Zeit der Berliner Theologieprofessor Harnack (Wesen des Christentums) und der Steyner Historiker Krüger (das Papsttum). „Alle späteren beklagenswerten Ereignisse, die uns heruntergebracht, haben mittelbar oder unmittelbar ihren Ursprung in der Reformation.“ (Hagen.) Im Herzogtum Preußen traten ganz ähnliche Erscheinungen zutage. (Kolberg, Reformation im Ordenslande.)

Die den Katholiken von Hensel gewünschte Selbsterkenntnis tut der andern Seite noch dringender not.

Schlusswort.

Evangelischer Bund und Ostmarkenverein sind die Hauptfriedensstörer. Entgegen den einfachsten Forderungen von Recht und Billigkeit mischen sie sich in innere kath. Angelegenheiten, wagen es, über die Bedürfnisfrage bei kirchlichen Neuschaffungen, ja selbst über die Größe kathol. gottesdienstlicher Stätten und über die Zulassung von Ordensniederlassungen zu entscheiden. Nicht genug hiermit, soll den Katholiken das Parzellieren von Grundstücken, ja selbst der Bodenerwerb erschwert oder ganz unmöglich gemacht werden! Man will so die kath. Bevölkerung, die, abgesehen von dem offensichtlichen Segen Gottes allein ihrer Wirt-

schaftlichkeit und Tatkraft die Erfolge verdankt, kirchlich und wirtschaftlich schwächen und ruinieren.

Und das alles im Namen des reinen Evangeliums, vermeintlicher „deutscher Kultur“, der allmächtigen, zum Höhen erhobenen Staatsraison. Kann ein solches Beginnen wohl den Segen Gottes auf Land und Leute herabziehen, oder müssen derartige Umtriebe, die gemeinhin das Licht der Deffentlichkeit scheuen, nicht Gottes Zorn herabrufen? „Deutsch sein heißt gerecht sein“, sagt ein Kaiserwort. Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute umsonst, singt der Psalmist. Gerechtigkeit ist die Grundlage der Staaten, heißt es ebenfalls.

Wie können gewisse Staatsretter, die das Heil in Unterdrückung und Unrecht suchen, dauernde Erfolge erhoffen? Wäre es nicht vielmehr wahrhaft klug und edel, die Idee von der prot. Mission Preußens und dem evang. Kaisertum beseitigen zu helfen, damit anstatt preußischer Engherzigkeit und Unterdrückung ein wahrhaft gerechtes, freiheitliches Staatsgebilde, das nur nach Verdienst, ohne Ansehen der Person und Konfession, entscheidet, Platz greife und das gesamte Volk beglücke? Der Staat ist für das Volk und nicht umgekehrt.

Anstatt dessen werden veraltete Vorurteile gegen die Katholiken genährt, hundertfach widerlegte Geschichtsklügel wiederholt, ja man greift immer offenkundiger zu den Waffen der Entstellung, Verhezung, Lüge, Verleumdung. Ganz schlimm aber ist es, wenn Thomasfi die althehrwürdige Mutterkirche ein giftiges Schlinggewächs nennt und sich selbst bezw dem Bunde „ehrlichen deutschen Sinn“ und klares evangelisches Rechtsbewußtsein zuschreibt (S. 14). Das heißt denn doch die Wahrheit auf den Kopf stellen.

Und doch alles vergeblich, denn wer sich an der kath. Kirche vergreift, der wird über kurz oder lang das durch die Geschichte viele Male bestätigte Wort an sich erfahren: „Wer auf diesen Stein fällt, wird noch

erschellen, auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen.“ (Matth. 21, 44.)

Nicht die Organisation ist es, welche die Kirche unüberwindlich macht, denn selbst die großartigsten Staatengebilde haben der Vergänglichkeit alles Irdischen ihren Tribut zahlen müssen, auch nicht die vermeintlichen fabelhaften Reichthümer, welche nur in der Opferwilligkeit der Gläubigen und treuer hingebender Arbeit der Ordensleute bestehen, sondern der göttliche Charakter der Kirche, herrührend von ihrem Stifter, dem Sohne Gottes, hochgelobt in Ewigkeit.

Die immerwährenden Anfeindungen bilden ein sicheres Erkennungsmittel der Kirche Christi. Denn wie sollte der Knecht über dem Herrn stehen? Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen, sagt der Heiland. (Matth. Kap. 10, Joh. K. 15.) Christus wurde bezichtigt, er habe einen bösen Geist und treibe im Namen Beelzebub die Teufel aus (Mark. Kap. 3), und sein Stellvertreter auf Erden, der Hl. Vater in Rom, wird der Leibhaftige Antichrist gescholten.

Eines der beliebtesten Anschuldigungsmittel ist der Vorwurf, die Kirche dränge sich zwischen Christus und die Menschen. Nun hat aber Christus selbst ihr diese Stellung zugewiesen. So ernennt er Petrus zum sichtbaren Hirten seiner Herde (Joh. 21), zu seinen Jüngern spricht er: Wer euch hört, der höret mich (Luk. 10, 16), und wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder (Matth. 18, 17). All das Gejammer über den hierarchischen Priestergeist ist unbiblisch und unlogisch zugleich. Der Katholik befindet sich unter geistiger Leitung sehr wohl, und wenn irgend ein Priester sich Uebergriffe erlauben sollte, dann wissen wir, wohin wir uns zu wenden haben.

Im Grunde genommen liegt der Verdächtigung unerträglicher Priesterherrschaft nicht selten der Neid zugrunde. Der Generalsuperintendent von Ostpreußen, Herr Braun, hat im Evang. Bunde ausgesprochen, es wäre bedauerlich, daß den Evangelischen immer noch das Zusammengehen der evang. Geistlichen und

Latien als einer geschlossenen Masse fehle, dem gerade das mache die Katholiken zu einer Macht. (Evang. Gemeindeblatt Nr. 51, 08.) Man will es aber nicht verstehen, daß das Ansehen der kathol. Geistlichkeit nicht etwa in Aeußerlichkeiten wie Kleidung, Bartlosigkeit besteht, die nachzuahmen man bestrebt ist, sondern in der Würde des Priesterstandes, der vom Bischof erteilten Priesterweihe (Apost. 14, 22, 1 Kor. 4, 1) und in der rechtmäßigen ununterbrochenen Sendung (Matth. 28, 18—20, Joh. 20, 21) von der Apostelzeit her. Diese Sendung und ununterbrochene Reihe Bergfolge fehlt eben den Reformatoren wie Burg Pastoren. Glaub

Ganz sicher wird die jetzt in unserer Provinz angefachte Katholikenheze ihre wohltätigen (Berg Folgen zeitigen. Es ist, als ob die Hölle ihr Schiffein Petri, von dem aus das eben Christus der Herr seine Lehre verkündet (Lut denziö 5, 3), zum Stranden zu bringen. Durch Kampf zu ist zw Siegl! Die ständige, immer wieder von neuem in Szen wurzel gefetzte Befeindung unserer hl. Kirche wird die gerech Religiu denkenden Protestanten auf die kath. Kirche aufmerksam dem machen, anregend wirken, zum Nachdenken, zur Prüfung wegen zum Studium veranlassen. So manche nach Wahrheit Der I ringende Seele wird ihr Sehnen in der kath. Religion den da gestillt finden. Man bete um Erleuchtung und der I Stärke (ohne mich vermöget ihr nichts, Joh. 15, 5), erbitt Provin von frommen, unterrichteten Katholiken Auskunf lichen Auf keinen Fall traue man vorurteilsvollen, böswilligen U oder auch nur unwissenden Büchern und Zeitschriften. Si hat di kath. Katechismus für wenige Silbergröschchen (so z. B natürl jener für die Diözese Ermland in der Erml. Zeitungs Stürm druckerei zu Braunsberg erschienene) gibt zuverlässiger schafter Aufschluß über die kath. Lehre. Andere apologetisch Seelen Bücher werden zu Schluß dieser Broschüre genannt. „Dem Geest groß ist die Macht der Wahrheit, und um sie der man I Menschen beliebt zu machen, genügt es, ihnen genaue Tenden Kenntniss darüber zu vermitteln.“ (Pius X. an der setzung nordamerikanischen Kardinal Gibbons.) Erläut

Ebenso lasse man sich durch die Ausschlichtung gewisser historischer Ereignisse nicht irreführen, wie z. B. der Bartholomäusnacht, Inquisition. (Man lese darüber „Modernes ABC“, Verlag Buhon & Bercker, Revelaer, Preis 60 Pfg., das einige hundert Einwürfe kurz widerlegt.) In jedem Lager gibt es dunkle Punkte, welche durch menschliche Gebrechlichkeit und durch Mißbrauch einzelner Persönlichkeiten entstanden sind. Das Meiste jedoch, was gegen den Katholizismus, insbesondere das Papsttum, vorgebracht wird, beruht auf Verdrehung, Vergrößerung, Verleumdung. So sind z. B. die Salzburger in unserer Provinz keineswegs nur jene Glaubenshelden gewesen, als welche sie Superintendent Schawaller-Braunsberg in einem Theaterstücke verherrlicht. (Vergl. darüber z. B. die Werke von Dr. Beheim-Schwarzbach) und das sogenannte Thorner Blutgericht, das der erwähnte Superintendent erst jüngst in tendenziöser Weise zu dramatisieren für gut befunden hat, ist zwar ein nach unseren Begriffen sehr hartes Urteil, wurzelt aber in den Anschauungen jener Zeit (1724), die dem Tode bestrafte. Königsberg und Danzig haben wegen ähnlicher Exzesse ebenfalls Todesstrafen verhängt. Der Thorner Prozeß wurde regelrecht geführt und nach den damaligen strengen Gesetzen gerichtet. (Vergl. Kujot, der Thorner Krawall, Thorn bei K. Zablocki.) Unsere Provinz scheint neuerdings berufen, in Katholikenhetze das Menschenmöglichste zu leisten. Und nun die Propaganda! Ohne Zweifel hat die Kirche das Recht, Propaganda zu machen, (so z. B. natürlich nicht in der Weise, wie es die Los-von-Rom-Stürmer oder die Evangelisations- und die Bibelgesellschaften tun. In Oesterreich kauft man nicht selten die Seelen abgestandener Katholiken für Geld (vergl. „Prediger Geest in Nöten“, Baderborn), in Deutschland verbreitet man Traktätchen mit verschleierte und irreführender Tendenz (so z. B. „Allerseelen“), ebenso kath. Bibelübersetzungen unter Fortlassung der kirchlich vorgeschriebenen Erläuterungen.

Daß das Treiben des Evang. Bundes das Tageslicht scheut, erfieht man am besten daraus, daß er häufig hinter verschlossenen Türen tagt und regelmäßig die Katholiken von der Teilnahme seiner Versammlungen ausschließt. Welche Weitherzigkeit dagegen bei unseren herrlichen deutschen oder auch dem ermländischen Katholikentage, der den gegnerischen Berichterstattern selbst die Teilnahme an den geschlossenen Versammlungen nicht versagt. Pfarrer Hilbrandt-Heilsberg stellt bei der letzten Vertreterversammlung des Evang. Bundes zu Königsberg an die Vertreter der Presse gar da Ansinnen, sie sollten sich von ihm die Berichte durchsehen lassen, was natürlich zurückgewiesen wurde. Der Begründer der Evangelisations-Gesellschaft für kathol. Polen, Pastor Rosenberg-Kempen, schreibt in der Evang. Bundeskorrespondenz (Nr. 1, 09), viele Katholiken suchten nach „Trost“, und der könne ihnen nur in der Stille gebracht werden. Ja, dieser „Trost“! Ostmafenzulagen sind für gewisse Katholiken wohl der bester „Trost“, denn geistigen Trost finden sie überreich in der kath. Kirche.

Also mit den Mitteln der Gegner kann der Katholik unmöglich arbeiten, denn was bedeutete ein Zuwachs von Leuten, welche ihre religiösen Verpflichtungen nicht üben und als tote Glieder unserer Kirche nur Mergerniß gäben! Die kath. Weltkirche (katholisch allgemein) kann sich unmöglich so weit erniedrigen, Seelenkauf zu treiben und die geistliche Verbrüderung derartiger Behauptungen, Katholischwerbende erhielt Geldgeschenke oder ein lumpiges Kleid, sind elend Verleumdungen. Zur kath. Mutterkirche zurückfliehende Protestanten müssen meist schwere Opfer bringen um ihr hohes Ziel zur Ausführung bringen zu können und sie weisen derartige Verdächtigungen, daß die kath. Kirche ihre Seelen gekauft habe, mit Entrüstung zurück.

Der Johannisburger Herr hat die Bezeichnung „Missionsspfarrer“ für kath. Diasporageistliche zurückgewiesen. Evangelisierung und Evangelisatoren d.

Katholiken
kann ein
über die
dem Be
Gleiw
Katholische
folgende
„Pr
Arbeit in
die aus
römische
Seele u
Versöhnu
das Rec
Missi
Paderbor
den Um
Gen
überhaupt
wohl noch
aber doch
Augen a
Collegio
tung des
Sin
sich das
den Ge
oberfläch
Die
sondern
der Kir
religion
seine Sel
vermitte
15 ff.)
Hirten z
10, 16,
Band 6.

Katholiken finden bei ihm offenbar keinen Anstoß. Nun kann ein Beispiel dafür angeführt werden, wie ein Pastor über die „Missionsarbeit“ unter Katholiken urteilt. In dem Bericht des Evang. Gemeinboten der Diözese Gleiwitz über eine Versammlung der schlesischen Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums findet sich folgende Stelle:

„Prediger G. in Trautena u sprach über seine Arbeit in einer stillen Missionsgemeinde dort, die aus früheren Katholiken besteht. Er erhob gegen die römische Kirche den Vorwurf, daß sie sich zwischen die Seele und ihren Gott schiebe und durch ihre Lehre die Versöhnung mit Gott zunichte mache (!!). Das gibt uns das Recht, sie mit all ihren Anhängern als Missionsgebiet zu betrachten.“ („Leo“ in Paderborn, Nr. 52, 08.) Sicher stellt Herr Prof. Hensel den Amtsbruder energisch zur Rede!

Hensel wundert sich, wie man eine kath. Propaganda überhaupt leugnen könne. Es gäbe in Deutschland wohl noch kein „Protestantenapostolat“ wie in Nordamerika, aber doch Missionsgebiete. In Rom habe er mit eigenen Augen auf einem kirchlichen Gebäude die Inschrift gelesen: Collegio di propaganda fide (Kollegium zur Ausbreitung des Glaubens).

Eine wichtige Entdeckung! Schade, daß der Herr sich das Gebäude nur von außen besah, nicht aber in den Geist der großartigen Anstalt eindrang! Äußerer, oberflächlicher Besehen führt zu oberflächlichen Urteilen!

Die kath. Kirche besitzt nicht nur das Missionsrecht, sondern die Missionspflicht. Die Missionspflicht der Kirche Christi ist bearündet in ihrem Wesen als Weltreligion und in dem ausdrücklichen Befehl ihres Stifters, seine Lehre und ihre Segnungen allen Völkern zu vermitteln. (Joh. 20, 21, Matth. 28, 18 ff., Mark. 16, 15 ff.) und alle zu einer Herde und unter einem Hirten zu vereinigen, auf daß alle eins werden. (Joh. 10, 16, Kap. 17. Vergl. Herders Konversations-Verikon, Band 6.)

Wenn nun eine systematische Propaganda der Kirche durch den angeblichen Frauenburger Domschat Bodenerwerb usw., wie Hensel sich auszudrücken beliebt „dreist geleugnet“ wird, dann geschieht das doch nur, weil eine solche bei uns in ganz Deutschland bisher nicht bestand. Ich sage bisher, denn mit welchen Rechten enthalten wir den gläubigen prot. Mitchristen die beseligende kathol. Wahrheit vor? Wohl des Liebesfriedens willen und weil wir näher liegenden Aufgaben zu erfüllen hatten. Nun, der Gegner legt die Zurückhaltung der kath. Kirche in Deutschland offenbar als Schwäche aus, wie die finanzielle Unterstützung der österreichischen Los-von-Rom-Bewegung und die Tätigkeit der Evangelisations-Gesellschaften beweisen. Ob wir Katholiken Propaganda machen oder nicht — der Gegner bleibt bei seinem Geschrei. Deshalb wäre es wirklich Zeit, das große Werk der Wiedervereinigung im Glauben aufzunehmen, wodurch nicht nur das Christentum überhaupt, sondern im besondern auch das so zerklüftete deutsche Volk unendlich gewinnen würde.

Immer weitere Kreise des Protestantismus sind durch das Wachstum der ungläubigen neuheidnischen Richtung in ihrem Christusglauben ernstlich gefährdet. Die Zerfetzung schreitet, da es an einem festen von Christus gelegten Fundament mangelt, unaufhaltsam fort. Der Evang. Bund vermeidet, so lezthin in Braunschweig, jedes Bekenntnis an die Gottheit Christi, der Unglaube besitzt in der prot. Kirche bereits Bürgerrecht.

Auch das Evang. Gemeindeblatt zu Königsberg (der Hamburger Schul- und Kirchenstreit, Nr. 3 u. 5, 1909) findet sich mit dem Unglauben liberaler Pastoren ab. Es hat Nachsicht, wenn jemand in den dogmatischen Aussagen über Jesus noch nach Klarheiten ringe, oder sie abweichend formuliere, da es sich hier um schwierige Denkprobleme, ja eigentlich um göttliche Geheimnisse handle, aber Jesus müsse für unser religiöses Empfinden und für unsere

der faktische Domschatzen belieben das dort und bis heute mit welcher Christen die Liebe gegen die Gegner liegt Deutschland alle Unterbeweisen der nicht Deshall Wiederhernehmen sondern die Vollendung durch die heidnischen ernstlich an einem mangelt, bildet, so es an die t. Kirche berg (der 6, 1909) der a. L. in den arheit es sich eigentlich Jesus unsere

sittliche Betätigung an allererster Stelle stehen. Ferner wird von den ungläubigen Pastoren verlangt, sie sollten Jesus nicht als einen unter den Heroen der Menschheit, sondern als den einzigartigen Herrn, der der Menschenseele alles gebe, was sie brauche, verkünden.

Also das sind die Leute, welche den Katholiken das Evangelium, zu dessen Grundlehre von der Gottheit Christi sie nicht einmal die Prediger verpflichten, bringen wollen! Einfach empörend. Spenden solche Geistliche auch nur das Sakrament der Taufe gültig? Und der Ostpreussische Gebetsverein hat noch unlängst die von demselben Evang. Gemeindeblatt belobte Petition an den Oberkirchenrat gegen den Unglauben in Kirche und Schule, die heidnische Leichenverbrennung usw. mit über 50 000 Unterschriften gerichtet!

Also erst wird das Fundament der Kirche Christi, das Papsttum (Matth. 16, 18, 19, Joh. 21, 15—17) beseitigt, ebenso die Ueberlieferung, obwohl sie in der hl. Schrift begründet ist (Matth. 28, 20. Joh. 21, 25. 2 Thess. 2, 14). Die Bibel, die Bibel, nichts als die Bibel hieß es in der Reformation. Heute werden verschiedene Bücher der hl. Schriften, ja die ganze Bibel als Menschenwerk hingestellt, und selbst das Evang. Gemeindeblatt (Nr. 5, 1909), das gegen Rom nicht scharf genug machen kann, verhält sich gegen den liberalen Standpunkt von einer ev. Ausmerzung großer Teile der hl. Schrift recht duldsam. Erst stieß man die Mutter Gottes von ihrem Thron, versagte ihr die echt biblische Lobpreisung (Luk. 1, 48) wie auch den Heiligen Gottes (Sir. 44, 1, 15) und jetzt entthront man den Sohn Gottes selber, stellt ihn bloß als „unser hochgelobtes, einziges Haupt hin“ (Evang. Bund, Braunschweig) und das Evang. Gemeindeblatt verlangt von den liberalen Pastoren nur die Anerkennung Jesu als des „einzigartigen Herrn“.

Stadtbibliothek Thorn

Rollt der Stein erst den Abhang hinunter, dann gibt es keinen Halt mehr.

In der Bonifacius-Broschüre: „Die evang. Masuren“ hat Schreiber dieser Zeilen zur Aufnahme einer ent-

sprechenden kath. Propagande ermuntert. Hensel verspottet und verdreht meine Ausführungen, indem er schreibt: „So doch sogar nach derselben Broschüre ein Gebetsbund zu Befehung der m a s u r i s c h e n K e z e r gegründet werden. Man solle die kathol. Propaganda nicht mehr so dreileugnen und diejenigen, die ihre „Schachzüge“ aufdecken nicht mehr so gehässig schmähen.“

Es ist in der Broschüre nicht von masurischen Ketzern sondern von irrenden Brüdern gesprochen worden. Ketzere sind nur solche Verstockte, die bewusst irren, die erkannten Wahrheit widerstreben, also gegen den H. Geist sündigen, einer Sünde, von der der Heiland sagt, sie werde weder in diesem noch im anderen Leben Vergebung finden. Man darf also etwas ableugnen was nicht bestanden hat. Meine Broschüre spricht ausdrücklich von der Zukunft, Hensel bezieht meine Ausführungen auf die Vergangenheit. Eine einzelne Privatperson, so z. B. meine Wenigkeit, mag Propaganda treiben, das wird nicht bestritten. Die Irrenden belehren, ist ein geistiges Werk der Barmherzigkeit und man möchte das Glück, das man, obwohl seit Jahren Krüppel und an den Fahrstuhl gefesselt, aus der kath. Religion schöpft, auch anderen Mitchristen, die guten Willens sind, zugänglich machen. Die kath. Kirche in Deutschland hat bisher keine Propaganda gemacht, aber heißt die zunehmende Entchristlichung im Protestantismus und die dortige Propaganda nicht gebieterisch eine entsprechende, von Gottes- und christlicher Nächstenliebe getragene großzügige Aktion?

Schon öfters habe ich mich bemüht, unsere Presse für den Gedanken einer kath. Propaganda zu erwärmen. Mitunter fand ich Verständnis. Maßgebende Persönlichkeiten begegneten dem Gedanken jedoch mit Zurückhaltung, ja Ablehnung.

Doch den Mut nicht verloren! Es gilt einer erhabenen Aufgabe, der Wiedervereinigung der getrennten, gespaltenen Christenheit. Dahin richten wir unser Beten, Hoffen und Ar-

beite
zu be
ein, u
H. L. W
Rückfe
Her d

D
gebesse
ersten
Nied
Augen
gleiche
beweis
immer
und
gen r

dem K
von e
neuen
Bohn
Kälte

D
Auste
Parze
dingu
tholik
vorge
gung
die W
worde
landes
der h
rechts
G
schule

beiten. Laßen wir gerechtdenkende Protestanten offen
zu besonderen apologetischen Vorträgen
ein, verbreiten wir eifrig aufklärende Volkschriften. Der
Hl. Vater selbst ermuntert bei jeder Gelegenheit zur
Rückkehr in die Mutterkirche. Und es wird wieder „eine
Herde und ein Hirt sein“ (Joh. 10, 16).

Nachtrag.

Die Verhältnisse haben sich inzwischen um nichts
gebessert. Der Evangel. Bund sucht seine durch den
ersten Heilsberger Katholikentag erlittene moralische
Niederlage durch neue Wühlereien, die ihn in den
Augen anständiger Leute immer mehr bloßstellen, auszu-
gleichen. Außerdem werden Meldungen lautbar, die zu
beweisen scheinen, daß das bisher friedliche Ostpreußen
immer mehr in den Strudel konfessioneller
und nationaler Verbitterung hineingezo-
gen wird.

Laut Allensteiner Volksblatt (Nr. 30, 09) wurden
dem Kleinbauer Anton Certa in Sensujen, Kreis Osterode,
von einem Gendarm nebst zwei Männern auf Grund des
neuen Ansiedlungsgesetzes die Fenster aus dem neuen
Wohnhaus entfernt. Certa wurde somit bei der strengen
Kälte an die frische Luft befördert.

Die Ostpreußische Landgesellschaft verkaufte bei der
Aufteilung von Poeschendorf, Kreis Rastenburg, keine
Parzelle an Katholiken und legte den Ansiedlern die Be-
dingung auf, innerhalb zehn Jahren an keinen Ka-
tholiken zu verkaufen. Nach einem der Erm. Zeitung
vorgelegten Rezek-Auszug enthält dieser die Bedin-
gung wohl nicht, es ist aber noch nicht klargestellt, ob
die Verpflichtung nicht in anderer Form vereinbart
worden ist. Ferner wird im polnischen Teile des Erm-
landes die Erlaubnis zur Begründung einer Neusiedlung von
der hypothekarischen Eintragung des Vorkaufs-
rechts für die Ostpreuß. Landgesellschaft abhängig gemacht.

Ende Februar d. J. hielt in der städtischen Petri-
schule zu Danzig der neue Diakonuß von St. Marien

(Danzigs Hauptkirche aus katholischer Zeit) in Zweigvereine des Evangelischen Bundes einen Vortrag. „Bismarck ein protestantischer Charakter. Dem Herrn ist die Versekung von Garnsee wohl in den Kopf gestiegen, denn nach ihm ist der Protestantismus der Fels der Kultur (wie anderwärts, so zehrt man besonders in Danzig an den Früchten aus katholischer Zeit. Der politische Katholizismus würde von einem Generalstab „römischer Priester in Rom dirigiert“. Gemeinsam protestieren müssen wir gegen den Ultramontanismus gegen die große Ränkeschmiede jenseits der Alpen usw. usw. (Westv. Volksbl. Nr. 48, 09.)

Fast unzählbar sind die neuesten Entstellungen und Wühlereien des Evang. Bundes in der Provinz Ostpreußen, so daß selbst hochstehende Protestanten wie Graf Kayserlingk für die Ostpreuß. Landgesellschaft (Erml. Ztg. Nr. 9, 09), der Vorsitzende der Ostpreuß. Landwirtschaftskammer, Herr von Batocki Bledau, sowie Regierungsrat Meydenbauer öffentliche Erklärungen (so in der Kön. Allg. Ztg.) dagegen erlassen mußten.

Leider verbietet es der Raum, auch nur annähernd alle die Verheerungen des Evang. Bundes, der immer mehr Zweigvereine gründet und Redner wie der bekannte Herr Bräunlich und einen gewissen Los-von-Rom-Prediger auftreten läßt, zu verzeichnen. Die Seele der Aktion ist der evangel. Pfarrer Hilbrandt in Heilsberg, der früheren Residenz der ermländischen Fürstbischofe. Er reist umher, macht die ermländischen Katholiken schlecht, und sammelt dabei für seine Regertelner protest. Hilfsstaffe, die durch Parzellierung anscheinend in Ermland protestantisieren soll. Seit 15 Jahren kämpft der „tolerante“ Herr gegen den „Drachen römischer Unduldsamkeit, Engherzigkeit, Kurzsichtigkeit, Verschlagenheit, dessen giftigen Hauch er so oft am eigenen Leib verspürt hat“. (Erml. Ztg. Nr. 63, 09.) Wo soll das hinaus?

Verlag

Modi

Gen

schu

3. 1

gel

thol

Buch

Bel

64

Kir

7.

Rebb

All

32

Die

30

Goffi

Un

der

ver

tro

Ki

fir

M

mi

M

70

in

Verlag der Bonifacius-Druckerei in Paderborn.

Mock, Dr. Bernard, Redakteur des „Leo“, Die Generalhefte des Evangelischen Bundes in Braunschweig. (Bonifacius-Broschüren, 40. Jahrgang, 3. u. 4. Hest.) 30 Pfg.

— — **Der Wolf im Schafspelze oder: Die Evangelisationsgesellschaft zur „Bekehrung“ der Katholiken.** 32 S. 15 Pfg.

Buchholz, Eugen, Die Masuren in protestantischer Beleuchtung. (Bonif.-Brosch. 11/12, 39. Jahrg.) 64 S. 30 Pfg.

— — **Zur Frage der Vereinigung der russischen Kirche mit Rom.** (Bonif.-Broschüren, 37. Jahrg., 7. H.) 32 S. 15 Pfg.

Rebber, Dr., Das Bibellese auf eigene Hand. Allen Protestanten zur Beherzigung vorgelegt. 32 S. 10 Pfg.

Die „Segnungen“ der „Reformation“. 84 S. 30 Pfg.

Goffine, R. P. Leonhard, Handpostille. Kathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch mit Erklärungen der Episteln und Evangelien. Neu bearbeitet und vermehrt durch die neueren Leidensoffizien, Betrachtungen auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, Erklärung der heiligen Messe, der kirchlichen Gebräuche usw. Von W. Cramer. Mit einem feinen Farbentitel, Titelbildern, Familien-Chronik und vielen Bildern im Text. Mit kirchlicher Approbation. 3. Auflage. XX u. 708 Seiten gr. 8°. Preis brosch. 2,40 Mk., geb. in starkem Halblederband mit Goldtitel 3 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag der Bonifacius-Druckerei in Paderbo

Kempen, Thomas v., Nachfolge Christi, übersetzt von G ö r r e s, mit Anhang von Messgebeten und Preis geb. in Leinen mit Rotschnitt 50 Pfg.

Cochem, P. Martin v., Messerkklärung. Neben einem Anhang von Messgebeten nach der Original-Ausgabe vom Jahre 1764 für Klerus und Volk neu herausgegeben von einem Kuratpriester. Mit kirchlicher Genehmigung. 2. Auflage. 44 Seiten 8°. Preis gebunden in Kaliko mit Rotschnitt 1,50 Mk., gebunden in Ganzleder mit Goldschnitt 2 Mk.

Herz Jesu, Das göttliche, die unerschöpfliche Quelle der reichsten Schätze des Himmels. Anhang Das göttliche Herz Jesu und der Protestantismus. Mit kirchl. Genehmigung. 2. Aufl. 368 8°. Preis geb. in Kaliko mit Rotschn. 1,50

Springer, Emil, S. J., Prof. der Theologie am erzbischöfl. Seminar zu Sarajevo, Das Leid unseres göttlichen Heilandes. Mit kirchlicher Approbation. IV und 246 Seiten 8°. Preis broschiert 2 Mk., geb. in Kaliko 2,60 Mk.

Linden, J., Die wichtigsten Unterscheidungslehren d. h. Lehren, durch welche sich die Katholiken und Protestanten von einander unterscheiden. Ein Beilage zum Katechismus. 2. Aufl. 24 Seiten Preis 10 Pfg.

Luther gegen Luther. Ein Beitrag zur Beleuchtung des „Reformators“ von Wittenberg. 7. Aufl. 40 S. 15 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.